

WIRTSCHAFT

für Schlesien, Böhmen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem Illustrirten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Wirtschaft“ erscheint täglich während außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Exporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6685.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfseitige Zeitung über deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Insertate für die übrige Raum müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 159.

Breslau, Sonntag, 9. Juli 1893.

4. Jahrgang.

Der Silberkrach und der Bankerott des Bimetallismus.

Den deutsch- und freiconservativen Agrariern liegt an einer ihren Wünschen entsprechenden Zoll- und Währungspolitik weit mehr, als an der Annahme der Militärvorlage. Die ökonomische Bedeutung der Militärvorlage liegt für das Junkerthum darin, daß der Militärstaat ihnen die Sorge für ihre zum „standesgemäßen Leben“ nicht genug erbenden Söhne abnimmt, während hohe Zölle die Getreidepreise steigern und den Absatz des auf ihren Gütern gebauten Getreides sichern und der Übergang zum Bimetallismus das Tragen der Hypothekenlast erleichtert und die Söhne zum Weichen bringen würde. Nein ökonomische Interessen der Klasse der langfristigen Hypothekenzahlner sind es, welche die Agrarier veranlassen, für die Einführung der Doppelwährung einzutreten. Noch knapp vor Auflösung des Reichstags brachten die conservativen Adelmann und Genossen einen Antrag auf Einführung der Doppelwährung ein, und in der Wahlagitation wurde mit diesem Antrag weidlich gefreut. Wir konnten sicher sein, daß der Reichstag sofort nach seinem Zusammentritt mit einem conservativ-reichsparteilichen Antrag beglückt werden wird, der die Einführung der Doppelwährung anbahnen soll. Nach dem großen Ereignis der Einstellung der freien Silberprägung, das in Britisch-Indien kürzlich stattgefunden hat, dürfte aber denen um Herrn von Kardorff die Lust vergangen sein, eine Währungsdebatte im Reichstag zu präsentieren.

Die Bedeutung dieses Vorganges für Indien schildert recht gut eine volkswirtschaftliche Correspondenz folgendermaßen:

„Das Vorgehen Indiens war ein Act der dringend-

sten Nothwehr. Ohne die äußerste Noth würde man dort nie daran gedacht haben, in der Verwendung des Silbers, an das man so lange Zeit als das einzige Währungsmittel gewöhnt war, eine Einschränkung eintreten zu lassen, ja seine völlige Deprägung anzubauen; denn allgemein nimmt man an, daß das Au hören der freien Silberprägung nur ein Übergang zur Einführung der Goldwährung sein soll. Aber der dauernde Rückgang des Silberpreises und die daraus folgende steigende Unwertigkeit der indischen Einheitsmünze, der Rupie, in Verbindung mit den Rückstellungen auf Handel und Verkehr und die ganze Volkswirtschaft machen einen Bruch mit der fast 60jährigen Gewohnheit zur unabsehbaren Nothwendigkeit. Die Rupie, die zu Anfang der siebziger Jahre einen Wert von über zwei Shilling hatte, sank, da in Folge der enormen Silberproduktion seit den siebziger Jahren ein außerordentlich gesteigerter Silberabfluß in Indien stattfand und hier nun wegen der freien Silberprägung alles in Rupien ausgeprägt wurde, auf 14½ Pence, also fast um 10 Pence.“

Dabei traten obx keineswegs die von den Bimetallisten behaupteten günstigen Wirkungen einer vermehrten Ausfuhr und verminderter Einfuhr ein, vielmehr litten alle Geschäftssleute unter den Währungsverhältnissen. Die Arbeiter erhielten für die bisher gezahlte Summe nicht mehr die gleichen Quantitäten Waren, da allenfalls natürlich die Rupien nur zu ihrem wahren Silberwert angenommen wurden, ohne daß sich aber der Verdienst sonderlich steigerte, die Beamten reichten nicht mehr mit dem Gehalt, das Staatsbudget selbst zeigte in Folge der Minderwertigkeit der eingetriebenen Steuersummen bereits einen Fehlbeitrag von 1 Million Rupien; kurz, ein allgemeiner Nothstand war eingetreten, eine Besserung war nicht abzusehen; vielmehr stand die indische Regierung vor der Frage außerordentlicher Ausgabevermehrungen, um die tatsächliche Verschlechterung der Einnahmeverhältnisse der Beamten durch Gehalts erhöhung auszugleichen und so griff man dann zu dem Mittel, die freie Silberwährung aufzuheben und zugleich den Rupiencours den tatsächlichen Verhältnissen anzupassen, um wieder zu einer Währungsstabilität zu kommen.“

Wer der Währungsfrage weniger Aufmerksamkeit schenkt, wird die Einwirkung dieses Ereignisses auf die Eventualität einer Währungsdebatte im deutschen

Reichstag nicht sofort begreifen. Wir wollen deshalb das Wichtigste über die Bedeutung der währungspolitischen Maßregel im fernen Indien hier kurz zusammenfassen.

Nachdem Deutschland, die skandinavischen Staaten und andere zur Goldwährung übergegangen waren, sank der Silberpreis sowohl in Folge des verlorenen Absatzgebietes als vor allem in Folge der Silberexporte Deutschlands. So lange aber die Münzstätten des lateinischen Münzbundes, Österreich und anderer Staaten offen waren, war der Preisrückgang des Silbers noch nicht so stark, weil durch Vermittelung der Edermann offenstehenden französischen Münze immer für 15½ Pfund Silber 1 Pfund Gold zu haben war. Das rasche Einströmen des Silbers in die Münzstätten der Staaten mit Dopp.- oder Silberwährung wurde für diese zu einer bevorzugten Erscheinung. Sämtliche Staaten der lateinischen Münzunion (Frankreich, Italien, Belgien und die Schweiz) sich hiergegen nicht gewehrt, so wäre nach dem bekannten wirtschaftlichen Gesetz das bessere Metall, das Gold, vom schlechteren, dem Silber verdrängt worden und diese Staaten wären aus Doppelwährungs-Ländern zu Ländern mit Silberwährung degradiert worden, der Cours ihrer Staatspapiere wäre gevaligt gesunken, ihr Credit hätte die schwersten Einfuhrzölle zu erledigen gehabt und in allen ihren internationalen Geldverpflichtungen, die vor allen an Deutschland und England in Gold geleistet werden mußten, wären sie benachtheilt worden, weil sie für das nach dem Ausland zu sendende Gold ein Agenten (einen Aufschlag) hätten zahlen müssen.

Diese Erwägungen zwangen die Doppelwährungsstaaten, blos noch die freie Prägung von Gold zu gestatten, ihre Münzstätten aber anzuweisen, daß fürderhin kein Silber auf Kosten Privater ausprägt

selbe in die Hand nehmen könne, der Baron entgegnete aber:

„Anzuvertrauen ist gar nichts, ich weiß davon eben so viel wie Du. Zum ersten und Entdeckten ist der Graf aber unfehlbar geeigneter als wir beiden und das ist für uns sicher kein Vorwurf. Uebrigens steht Dir nichts im Wege, auch Deine Maßregeln zu Wiederauffindung Deiner Cousine zu treffen.“

Das versuchte Ulrich, aber ohne allen Erfolg; fehlte ihm eben jeder Fingerzeig, deren Graf Falkenburg einige doch in gewissem Grade besaß. War auf die Liebe für Leontine in Ulrich durch die Beidschaft für Hortense erstickt, so hegte er doch noch eine lebhafte Theilnahme für die Jugendgefährlin. Dazu gefiel sich der Vorwurf, daß es seine Treulosigkeit gewesen sei, die sie zu dem verzweifelten Schritte getrieben, und endlich ein Argwohn gegen den Grafen. Er beschloß ihn zu beobachten. Es waren also der Gründer mehrere, die ihn an Berlin festhielten und ihn der Dame von Hortenses Augenrettunglos verfallen ließen.

XX.

Graf Falkenburg war an jenem Tage, an welchem er in der kleinen Villa in Thüringen den heftigen Antritt mit Leontine gehabt hatte, in der Abicht abreiste, den Prinzen darauf vorzubereiten, daß er bei jungen Dame auf größere Schwierigkeiten stoßen werde, als dies den Anschein gehabt hatte. Später am Abend in der Borsig'schen Residenz angelangt, erhielt er eine Stunde später das von Leontine abgesandte Telegramm,

In harter Schule.

Roman von Gustav Imme.

56]

Nachdruck verboten.

Oncle Vivienne erklärte dem Baron, der ihm gärtfrei Wohnung in seinem Hause anbot, seit seine Schwester und die Kleine ihn verlassen, fühle er sich wieder als den afrikanischen Soldaten, der sein Zelt bald hier, bald dort ausschläge.

So kam und ging er, ohne daß man einen Anstoß daran nahm. War er da, so bildete er meistens einen Mittelpunkt für die jüngeren Offiziere, die er durch die Erzählung seiner Kriegsabenteuer vortrefflich unterhielt.

Ulrich v. Freiberg gehörte dem Kreise der letzteren an. Er war von seinen Reisen fast gleichzeitig mit seinem Onkel und dessen Gemahlin zurückgekehrt. Hortense war der Magnet, der ihn anzog und abstieß, so daß er sich auch während ihres gemeinschaftlichen Aufenthaltes im Auslande mehrmals mit seinen Verwandten zusammenfanden und ebenso oft wieder von ihnen getrennt hatte. War er in der Nähe seiner nunmehrigen Tante, so peinigte ihn das Gefühl, daß jeder Blick, den er auf sie richtete, jedes Wort, das er mit ihr sprach, ein Unrecht gegen seinen Onkel sei, er riß sich los, floh mit dem Vorzuge, nicht wiederzukehren und konnte es fern von ihr nicht aushalten.

Nach Berlin war er in der Absicht gekommen, seinen Abschied zu nehmen, um Hortenses gefühlige

Nähe auf immer zu meiden — vergebens. Raum war er wieder in ihrem Zauberkreise, so fühlte er sich mehr als je verstrickt und redete sich ein, er müsse bleiben, weil es seine Pflicht sei, sie zu überwachen, da er ihrer Tante gelobt habe, sie vor dem Grafen Falkenburg zu schützen, der zu seiner grenzenlosen Bewunderung das Haus seines Onkels wieder besuchte und nicht nur mit Hortense, die allerdings von seiner Bosheit nichts wußte, sondern auch mit Madame d'Arcourt ganz freundschaftlich verkehrte. Als er darüber der würdigen Dame seine Bewunderung zu erkennen gab, lächelte sie mild und sagte in ihrer salbungsvollen Weise:

„Er hat sein Unrecht eingesehen und mich um Verzeihung gebeten.“

„Und Sie glauben, daß es ihm damit Ernst sei?“ hatte Ulrich verwundert gefragt.

„Ich hoffe es; sollte es aber anders sein, so strafft man ihn jetzt weit mehr, indem man ihn hier duldet, als indem man ihn verjagt.“

Ulrich hatte diese ungeheure Verblendung nicht begreifen können und war so weit gegangen, dem Baron eine Andeutung zu machen, der hatte aber lachend geantwortet, er kenne den Patron und werde ihn zu überwachen wissen, jetzt bedürfe er aber seiner, denn er sei ihm beim Küsschen seiner Tochter behilflich.

Ulrich bat, ihm doch lieber mehr über diese traurige Angelegenheit anzuvertrauen, damit er die

sollen. Damit hatten diese Staaten das Prinzip des Bimetallismus thattsächlich schon aufgegeben, denn das selbe besteht nicht bloß in dem geleglich festgesetzten Verhältnis von Gold und Silber und in dem zwar gezahlungen in beiden Münzsorten in unbeschränkter Menge anzunehmen, sondern vor allem auch darin, daß die staatlichen Münzstätten ohne jede Beschränkung Gold und Silber für Rechnung Privater ausprägen. Dessen Leicht Umgang, obwohl es gesetzliche Silberwährung bestand, mochte dem Beispiel der Staaten der lateinischen Münzunion folgen, weil es durch das massenhafte Einflößen von Silber an dem schon damals in's Auge gefassten, nun eben in Durchführung begriffenen Übergang zur Goldwährung verhindert worden wäre. Die Folge dieser staatlichen Maßnahmen führte zum Preissturz des Silbers, der durch die sich von Jahr zu Jahr steigernde Ausdeutung der Silberbergwerke Nordamerikas gefördert, durch den Abfluß von Silber nach Ostasien und Indien und durch die jährliche Auflösung von mindestens 24 Millionen Dollars auf Kosten der Vereinigten Staaten nicht aufzuhalten gewesen konnte.

Die Bimetallisten, Herr Arendt, der Führer der Deutschen Doppelwährungsmänner, zu hieß hier in einer Reihe stehend, glaubten nein und fest, daß Ostasien und Indien niemals vor dem weißen Metall lassen, daß diese Länder und die Münze der Vereinigten Staaten für das überschüssige Silber zu großen Theile aufnehmen und damit einen weiteren Preissturz des Silbers unmöglich machen würden. Auch dieses Fundament der Doppelwährungs-Theorie verzagt nun seine Dienst. Die Tatsache, daß die Münze Britisch Indiens, des Landes, das das meiste Silber aufnahm, der privaten Präzung des Silbers nicht mehr dienen darf, beweist zweierlei, erstens, daß Ostasien kein Silber mehr aufnehmen kann, daß also der Silberstrom sich nicht mehr nach Indien wenden kann und zweitens, daß dieses Land in absehbarer Zeit zur Goldwährung übergehen dürfte. Was sind nun die Folgen der indischen Währungspolitik? Vor Allem muß ihre Auge gesetzt werden, daß die gleichen Ursachen auch in den britisch-indischen Staaten, sowie in China und Japan, in Erscheinung treten werden, dann werden diese Staaten sich nicht mehr wie bisher zufrieden geben, wenn Europa und Amerika ihre Produkte mit ihrem überschüssigen Silber bezahlen. Und uns wird es daran jetzt Verwendung für die Silber, außer zu industriellen Zwecken, fehlen, das Silber wird dann seine höchste Preisspanne erreicht haben, man wird dann viel leicht erst für 70, 80, ja möglicherweise erst für 100 und mehr Pfund Silber ein Pfund Gold erhalten. Dieser Punkt ist wohl näher, als man es vor einem halben Jahre für möglich gehalten hat. Aber schon die Maßregel der österreichischen Regierung hat einen bisher noch nicht erreichten neuen Stand des Silberpreises herbeigeführt, und es wird auch dieser Preis bald unterboten werden.

Statt nach Indien abzufließen, geht nur die ganze Produktion der amerikanischen Silberbergwerke auf den Londoner Silbermarkt, ohne dort Käufer zu finden. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika werden durch die indischen Maßregeln einerseits, durch den bedrohlichen Goldabfluß aus ihrem Lande andererseits

gewarnt, wahrscheinlich schon in der für den 9. August einberufenen außerordentlichen Session des Congresses ein Gesetz erhalten, das der bisher im Interesse der Silberproduzenten geübten Silberausprägung auf Kosten des Staates ein für allemal ein Ende bereitet.

Damit ist der Bimetallismus begraben. Die Masse des Silbers wird stetig zunehmen, ohne Abnehmer zu finden, der Silberpreis wird ununterbrochen sinken. Ein solches Metall als Währungsmittel einzuführen, eine freie Ausprägung zu gestatten, mit ihm an Stelle des vom Gläubiger in Empfang genommenen Geldes seine Schulden zu bezahlen, das mögen Männer für möglich halten, die das ABC der Nationalökonomie nicht begreifen, aber den Kardorff's, Arendt's, Mirbach's und Adermann's müssen wir selbst zugestehen, daß wir sie nicht für fähig erachten, ihre bimetallistischen Bestrebungen noch für durchführbar zu halten. Der bimetallistische Zukunftstaat ist durch die Thatsachen als Utopie erwiesen. Der Bimetallismus ist maßstodt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der preußische Landtag wurde mit einer Thronrede durch den König geschlossen. Der König sprach sehr befriedigt über die durch die beiden Kämmerer zur Verabschiedung gelangten Gesetze aus. — Die Regierung mag wohl Grund zur Zufriedenheit haben, der größte Theil des Volks aber findet nicht. Der ehemalige Communist Miquel erhält aus Anlaß der zu Stände gekommenen Sturzfeier das Großkreuz des rothen Adlerordens mit Eichenlaub und der königlichen Krone.

Das Centrum brachte im Reichstage einen Antrag auf Aufhebung des Jesuiten-Gesetzes ein.

Was ist der Militarismus? fragte bekanntlich der Reichskanzler Caprivi gelegentlich der letzten Militär-Debatten im Reichstage. Nun, wann er sich die zur Eröffnung des Reichstages zusammengetrommten Volksvertreter etwas genauer betrachtet hat, dann durfte ihm ein Licht aufgegangen sein. Eine Reihe von Abgeordneten, die durchaus sich in keiner aktiven Militärausbildung befinden, glaubten zur Feier des Tages nichts Besseres thun zu können, als ihre Uniform anzulegen, als ob sie dem militärischen Charakter der Session dadurch Ausdruck geben wollten. Zu diesen gehörte auch der seitherige und wahrscheinlich demnächstige Präsident v. Lützow, der in der Uniform eines Hauptmanns erschien, während Herr v. Mantuoffel als natürlich „flotter“ blauer Husar umherzog. Ihnen waren noch viele andere gleich.

Sehr hübsch führte sich, wie die „Volkszeitung“ bemerkte, auch der neugetaufte Abgeordnete für Österreich-Gesetzmünde, Dr. Dietrich Hahn, ein. Während alle anderen Mitglieder, soweit sie sich irgend einer Union erfreuen — Graf Limburg-Statte soll im Diplomaten-Kosum besonders hübsch ausgesehen haben — diese Feier nach Beendigung der Feierlichkeit im Schlosse wieder mit dem Cavalcade vertauscht hatten, führte Herr Dr. Hahn seine Sommerkleid-Uncle-Uncle-Uniform auch noch in den Räumen des Reichstages aufzutragen.

Leontine aufzufinden, so war es, wenn dies wußt, Leutigen sollte, doch ungern schwieriger für den Grafen, sie zurückzubringen. Auf welche Weise sollte er sie ihrer bemächtigen? Offenbar Gestalt kannte und durfte er nicht getrauchen, einer List fiel sie schließlich wieder zum Opfer, da erschien es ihm am gerathensten, sich der Mutterburg seiner Genossinnen zu bedienen. Madame d'Arcourt erhielt ihr Stichwort; die wenige Wochen später mit dem Baron in Reina anlangende Hoffnung mußte ihr Unzufriedenheit über Leontines Verschwinden zeigen und dem Baron keine Ruhe lassen, bis er alle Heil ansetzte, der verschwundenen Tochter wieder habhaft zu werden.

So erschien jener Aufruf in der Zeitung, der die arme Leontine zu ihrem verzweifelten Selbstmord versuchte trieb. Der Graf setzte sich mit Polizeiagenten in Verbindung, von denen ihn endlich einer benachrichtigte, die Beschreibung der von ihm gesuchten jungen Dame und ihr Vorname passte auf ein bei einer Frau Hart in der Alexandrinenstraße wohnendes junges Mädchen.

Nunmehr erschien es dem Grafen eigentlich, den Baron ins Bordertressen zu schieben und sich zurückzuziehen. War sie erst wieder im Vaterhouse oder vielleicht unter der Obhut seiner Freunde, der Madame d'Arcourt, so hatte er gewonnenes Spiel. Er nahm also dem Baron gegenüber die Maske des Neumüthigen an und gab seine Entdeckungen kund.

Daraufhin hatte der Baron jenen ersten Besuch bei den Hart'schen Ehrenten gemacht, bei dem er so

Das Centrum führt schon. Bekanntlich sprach sich der Wahlaufruf des Centrums äußerst schroff gegen Bewilligung der Militärvorlage aus. Als entschiedene Gegner der Vorlage sind denn auch die Centrumsteute gewählt worden. Auf einmal wird jetzt nach Eröffnung des Reichstages das Telegramm verbreitet, Dr. Lieber habe den Wahlaufruf des Centrums „eigenmächtig abgeändert“ und zwar „namentlich in Bezug auf die Militärvorlage“. Sieben Wochen lang haben die wackeren Centrumsmänner kein Sternenwochen über die „eigenmächtige Abänderung“ von sich gegeben; jetzt auf einmal entdecken sie ihre wegen der angeblichen Niederungen gekrämpfte Herzen, um ihren Unfall betreffs der Vorlage vorzubereiten. Die Centrumstact ist stets schäbig gewesen; aber eine solche edle Dreistigkeit, wie in diesem Ruhhandel zum Ausdruck gelangt, ist selbst beim schwarzen Centrum ungewöhnlich. Das arme, betrogene Volk!

Der Plan der Reichseisenbahn-Fahrtkartensteuer wird von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sehr gewunden dementirt. So ganz „ohne“ ist es also doch nicht. Die allerdings zuverlässige „Berliner Eisen-Zitung“ will denn auch erfahren haben, daß bei dem Reichskanzleramt die Erhebung einer Reichssteuer auf Eisenbahn-Fahrtkarten in Anregung gebracht sei. Der Plan geht dahin, auf alle innerhalb des Deutschen Reiches zur Ausgabe gelangenden Fahrtkarten und Fahrtscheinhefte eine Steuer bis zu etwa 1 Prozent des einfachen Fahpreises — jedoch wenigstens 5 und höchstens 50 Pf. — zu erheben. Militär-Fahrtkarten sollen steuerfrei sein. „Dass eine solche Steuer alljährlich eine recht bedeutende Summe einbringen würde, heißt aus der Rechtschafft der Einnahmen aus dem Personenverkehr auf den deutschen Bahnen“, bemerkt dazu das Börsenblatt.

Die Landtagswahlen in Bayern. Aus Nürnberg wird unterm 5. Juli depositiert:

Wir haben bei der Landtagswahl mit 13 175 gegen 8000 Stimmen gesiegt. Die Socialdemokratie hat 143, das deutschfreisinnig-national-liberale Cartell 116 Wahlmänner durchgebracht. Die Stadt Nürnberg wird also nur socialdemokratische Landtags-Abgeordnete nach München in die Landstube auf der Prannerstraße entsenden. Die Wahl der Abgeordneten, zu der die Wahlmänner zusammentreten, findet bereits am 6. Juli statt.

Gegen den Apothekerwucher. Die Vereintung säfischer Ortskrankenkassen wird die Regierung erreichen, sie mög: die Arzneitage und andere Vorrechte der Apotheken aufheben; namentlich soll die Beschränkung in der Zahl der Apotheken beseitigt werden,

Sehr vorsichtig und auch zur Nachahmung zu empfehlen!

Ultramontan-liberales Cartell. In Bayern fanden die Landtagswahlen statt. Bisher ist der Landtag socialistenfrei gewesen, und die politischen Kämpfe spielen sich nach der alten Schablone ab. Liberale und Ultramontane rangen um den Einfluß auf die Regierung — das war alles. Jetzt hat das Auftreten der Socialdemokratie, die auch in den bayrischen Landtag zu dringen sucht, das Bild etwas geändert; die früheren Feinde fühlen auf einmal, daß sie eines

wenig ausgerichtet haue. Ein zweiter und dritter Besuch hätte noch geringere Resultate, man mußte sich überzeugen, daß die Gesuchte entweder niemals dazugehen oder rechtzeitig entflohen war.

Falkenburg war wütend, um so wütender, als sein Verhältnis zum Prinzen sich immer ungünstiger gestaltete, je länger die Entdeckung auf sich warten ließ. Er saß Alles in Bewegung, fluchte, lobte, drohte Madame d'Arcourt und Horstense mit seiner Rache, wenn sie ihm nicht zum Herzschaffen der Entflohenen behilflich wären; aber weder im Guten, noch mit Gewalt ließ sich etwas erreichen.

Es vergingen Monate, Leontine blieb verschwunden, und selbst Vincent, alias Bivienne, der eine Verhülltheit im Ausspuren von Geheimnissen besaß, mußte eingestehen, daß er hier am Ende seines Wiges sei.

„Und wenn sie sich in das Innere des Erdbodens verkrochen hat, so muß ich sie doch haben!“ rief der Graf, mit dem Faß stampfend, als ihm Vincent eines Tages im Zimmer der Madame d'Arcourt wieder einen solchen Bericht von der Vergeblichkeit seiner Bemühungen ablegte. „Ich lasse es mir nicht nehmen, sie hat in dem Hause in der Alexandrinenstraße gesteckt.“

„Aus den Schneiderleuten ist nichts herauszubekommen,“ behauptete Vincent.

„Wenn ich es einmal versucht,“ fragte Madame. „Das wäre nicht übel,“ summte der Graf bei.

(Fortsetzung folgt.)

Serzens und eines Sinnes sind, und gemeinsam Front gegen die Sozialdemokraten machen müssen. In München haben sie als „vereinigte“ Ordnungsparteien einen Wahlaufruf erlassen, den „Ein Münchener Bürger“ im Siglischen „Vaterland“ treffend beleuchtet. Der selbe schreibt:

„Die Charakterlosigkeit, die dieses Schriftstück bedeutet, drückt mir die Feder in die Hand!“ Sieben einen Soci als einen „Schwarzen“ ist die Parole der sogenannten Liberalen bis vor kurzer Zeit gewesen; die „verfluchten Kulten ausklopfen“ war die erste Be dingung „freilinriger“ politischer Arbeit; hochmühliges, wegweisendes Behandeln religiöser und kirchlicher Fragen gehörte zum guten Ton des „ausgeklärten Liberalismus.“

„Aui der anderen Seite war der Liberalismus der Sündenbock für alles: der Vater des Athos muss — der Urheber, der den Mittelstand ruinienden Gewerbefreiheit — der Vorpann und Erzeuger der Sozialdemokratie — der Urheber aller Revolutionen — der Gott der Freimaurer etc. u. s. w. u. s. w.

„Und sowohl den Ultramontanen als auch den Liberalen war es hinter Ernst mit diesen Anschauungen. Demgemäß gestaltete sich auch jeweils der Kampf zwischen diesen feindlichen Elementen. Keine Verdächtigung war zu plump, keine Verleumdung zu gemein, Kullmann wurde den Schwarzen an die Rockstöcke gehängt, ein anderer Lump den Liberalen. „Altluftoliken“ wurden und werden von den Liberalen gehätschelt, nun der anderen Seite mit oft blinder Wuth verfolgt! „Weg mit den „Piaffens“ aus der Schule“ ist der Ruf der Liberalen — „Die Schule gehört der Kirche“ protestieren die Führer der Ultramontanen! So klang es in allen Tonarten, so klang es heute noch und so wird es auch ferner klingen.“

„Angesichts dieser Thatsachen muß es abstoßend, erregend und, daß die Komik nicht fehlt, geradezu lächerlich wirken, wenn die kindlichen Gesellen sich als die vereinigten „Ordnungs“ Parteien ausspielen, — sit, die schon so viel Unordnung und groben Unsug miteinander verübt haben. Aber nicht nur lächerlich wirkt diese Komödie, sondern auch sitlich corrupt und Misstrauen erregend! Wenn die bloße Furcht, einen Soci im Landtag zu haben, solche Blüthen treibt, was ist dann von dieser Gesellschaft zu erwarten, wenn wirklich ernste Dinge vorliegen?“

Der geschäftsführende Ausschuss des liberalen Wahlvereins erklärt, daß der Centraausschuß stets betont habe, daß er vor Compromissen mit anderen Parteien vor Ende des ersten Wahlganges, d. h. vor den Wahlmänner-Wahlen abrathet. Wenn daher in einigen Wahlbezirken die Versammlungen der Wählert schen vorher Compromisse geschlossen hätten, so stehe der Centraausschuß diesem Vorgehen vollständig fern. Auf den Wahlkreis München II habe überdies der Centraausschuß keinen Einfluß. — Der Compro ist oder das Cartell besteht also tatsächlich; ob mit oder ohne Centralleitung, bleibt sich gleich. Prinzipiell ist doch auch diese einem Compro gneigt — und daraus kommt es eben an.

Conservative Wahlmache. Nach einer Mittheilung der „Danziger Zeitung“ hat der Vorsitzende des christlich-conservativen Agitations-Comitees zu Stolp unter dem 19. Juni an den conservativen Betrauensmann Gemkow zu Guhren (Kreis Stolp) wörtlich geschrieben:

„Es wird Ihnen noch wohl die Rede unseres Kandidaten Will im Gedächtnis sein, und was dem armen Kerl dabei passirt ist — wie er von dem einen Individuum heinsch insultirt worden war — das war ein dortiger Bauer — ich weiß es nicht genau, jedoch Glücksmeier und der den Vorsitz führende Landtagsabgeordnete Schatz-Horst — die kennen der Kerl ganz genau, und auch seine Neuerzung — quasi eine „Meisterst. Kleiderstellung“. Die Sache ist gestern von mir dem Lendrahm gemeldet, jedoch haben wir uns dahin geeinigt, daß wir von einer Beurafung abssehen, wenn der Kerl bei der Stichwahl (am 24. Juni) mit allen seinen Genossen für Will eintritt — jedenfalls nicht leicht. Also, Herr Gemkow, ersuche Sie, sich den Kerl im Stillen vorzuknöpfen und ihm mitzuhelfen, was ihm bevorsteht — die Bekleidung bringe ich der schmützigen Natur wegen gar nicht zu Papier — Kr. (liberal) heißt er — und 6 Monate sind ihm sicher — es soll ihm aber nichts passieren, falls er die Sache ins Gegen teil bringt. Bemerke aber, daß seine Bestrafung ganz sicher ist — bitte mit aller Energie bei der Stichwahl für die conservative Sache einzutreten.“

Otto Friedrich, Schuhmachermeister.“

Also „wir“, der Herr Schuhmachermeister und der Herr Landrat, haben uns dahin „geeinigt“, den „Kerl“ nicht zu denunciren, wenn er bei der Stichwahl seine politische Gesinnung, seine Überzeugung, geängstigt durch die Drohung, ihn in's Gefängnis zu bringen, verkauft. Das Wort hat nun der Herr Landrat, der hoffentlich in der Lage ist, überzeugend nachzuweisen, daß seit politischer Gesinnungsgerosse, der Schuhmachermeister Otto Friedrich, die saubere Geschichte von der Majestätsbeleidigungs-Denunciation und ihrer eventuellen Unterlassung erfunden hat. Warten wir ab, was daraus wird!

Auch ein „Balkenvertreter“! Aus Markt-Erlbach (Bayern) wird dem „Frankf. Courier“ ein törichtes

Geschichtchen erzählt, das uns zeigt, was für Geistesfinder sich unter den Reichstagsabgeordneten befinden.

Der Kandidat der Antisemiten und Bauernbündler, Metzgermeister Hilpert, legte in einer Versammlung sein Programm dar. Dabei äußerte er über die Doppelwährung: „Da wollen die Capitalisten unsere Goldwährung abschaffen und ein anderes Geld einführen.“ Als ihm zugerufen wurde, daß dies ja er, d. h. der Bund der Landwirthe, wolle, fuhr er ganz gelassen fort: „A meinetwegen — also sang'n wir von was Andern o! — Diese Virtuosität im Verwechseln der Partiprogramme hat Herrn Hilpert in der That das Mandat verschafft. Ob er im Reichstag, falls ihm dort das gleiche Malheur passirt, auch sagen wird: „Also sangen wir von was Anderem an?“

Der brave Mann denkt an sich selbst selbst zu lebt. Unser Bruderorgan, die „Münchener Post“ schreibt:

Am vergangenen Freitag kochte das 3. Bataillon des 1. Inf.-Regts auf Oberwiesenfeld in der Nähe der Schwimmhalle im Freien ab. Damit die Herren Offiziere, die bei dieser Gelegenheit vollzählig anwesend sein mußten, sich ja nicht zu sehr langweilten, so mußte von 11 Uhr Vormittag bis 3 Uhr Nachmittags die Regimentsmusik auf dem Platz spielen. Während nun die Mannschaften ihre selbstzubereiteten Speisen mit Beihagen verzehrten und dazu ihren Liter Bier tranken während die Herren Offiziere sich an den mitgebrachten Leckerbissen gütlich thaten, war für Musiker nicht im Geringsten gesorgt worden. Diese mußten vielmehr 4 Stunden lang in der größten Sonnenhitze ohne Speise und Trank — nicht einmal einen Tropfen Wasser konnten sie erhalten — dasiehen und trotz ihrer ausgetrockneten Kehlen zum Vergnügen der Herren Offiziere ausspielen. — Wahrlieb, er treibt doch recht sonderbare Blüthen unser herlicher Militarismus!

ans der Ferienkolonie. Der Sergeant Hoyer in Erfurt vom 71. Regiment wurde wegen schweren Soldatenmishandlungen zu acht Monaten Festungshaft und Degradation verurtheilt.

Die Kampfweise unserer Gegner. Im Annaberger Wahlkreis wurde von den Gegnern der Sozialdemokratie ein Flugblatt verbreitet, in dem folgendes Rechenergypel zum Besten geg. den wurde:

„Zwei Millionen deutscher Arbeiter steuerten jährlich 10 Millionen Mark für die Sozialdemokratie. Diese Millionen würden folgendermaßen verwendet: Gehalt für 50 der oberen Führer à jährlich 10,000 Mark macht 500,000 Mk. desgleichen für 300 solcher zweiter Gute à 5000 Mk. 1,500,000 = desgleichen für 500 solter, die zu Wanderpredigern und Reichstagsabgeordneten ausgebildet werden sollen, à jährlich 4000 Mk. . . . 1,500,000 = Diäten an 40 Reichstagsabgeordnete à 3000 Mk. 120,000 = 350 Wahlbezirke jährlich zu bearbeiten à 10,000 3,500,000 = Insgesamt zur Gründung von Zeitungen, Buchdruck zu Büchern, Broschüren, Flugblättern, Streiks 1,880,000 = Summa 9,000,000 Mk.“

Die Rechnung schließt mit folgender bodenloser Niederträchtigkeit:

„bleibt demnach noch übrig zu freier Verwendung rund eine Million!“

Was damit geschieht, geht Euch nichts an, wollt Ihr es aber durchaus wissen, so müßt Ihr die Schatzmeister der Partei fragen.

Iedenfalls aber werden damit noch Schaaren von jenen Leuten bezahlt, die sich zwar „Arbeiter“ nennen, aber nichts weiter als Partibummler sind.“

Da unsere Versammlungen verboten worden waren und die Presse nicht bis in die vielen kleinen Orte gelangte, waren wir machtlos gegen derartige schmutzige Kampfweise.

Anders wie in Frankreich ist man dort in Deutschland, während dort die Bälle von Männerlein und Weiblein im Costum de Adam besucht werden, wachen hier Polizei und Sittlichkeitvereine mit Argusaugen. Nur passiert es oft, daß Sachen confisziert werden, wo es nicht nothwendig ist. So hat die Braunschweiger Polizei Sudermann's „Sodom & Ende“ verboten und im Sittlichkeitverein zu Darmstadt wurde beantragt, der Vereinsvorstand möge gegen den Director des Reiterschen Sommertheaters vor gehen, weil dieser die „Haubenlerche“, die „Heimat“ und andere gottlose Stücke aufführe.

Die Deutschen sind da doch andere Kerle, wie die Franzosen.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Die Lage der landwirtschaftlichen Dienstboten in Oberösterreich erfährt eine treffende Beleuchtung in einer Buzschrift, welche die „Wiener Volkstribüne“ veröffentlicht. Es heißt darin:

Es wäre sehr nothwendig, daß man sich einmal um die Dienstboten auf dem Lande umsehen würde. 15—18 stündige Arbeitszeit ist hier das Gewöhnliche. Bei der Getreide- und Futterrente ist das Auftreten um 1 oder 2 Uhr Früh nichts Seltenes, in der anderen Zeit aber spätestens 4 Uhr. Das geht dann bis 7 Uhr Abends, die Stallbediensteten können sogar bis 9 Uhr Abends rockern. Diese sogenannten Dienstboten sind natürlich der gräßlichsten Hitze wie dem ärgsten Unwetter ausgesetzt. Dabei ist der Lohn ein elender. Ein Knecht mit 70 Gulden Lohn jährlich muß schon sehr rüchtig sein, eine „Dirne“ hat höchstens 50—60 Gulden, da muß sie aber in Haus und Stall braubar sein und auch auf dem Felde mitarbeiten wie ein Knecht. Die guten alten Gebräuche, wie „Bauernfeiertage“, die in der üblichen Mahlzeiten zu Mariä, Ignazien, im Fasching etc., die doch dem „Gesinde“ einige fröhliche Stunden verschaffen, werden immer weniger gehalten. Die Hudeleien sind nicht zu beschreiben, zumindest sind sie ebenso arg wie bei den „Gnädigen“ in der Stadt und die Kost wird immer schlechter und ungenießbarer. Was der Bauer nicht ist, bekommen die Dienstleute, und sie müssen zufrieden sein. Und da wundern sich die ländlichen Dienstgeber, wenn niemand mehr „dienen“ will und lieber als Fabrikarbeiter sein gewiß auch trauriges Brot sucht. Auch Arbeitslosigkeit herrscht unter den landwirtschaftlichen Arbeitern. Ist die Ernte vorbei, so können jedes Jahr eine Anzahl von Leuten gehen, ohne daß man sie fragt, wovon sie den Winter über leben sollen. Das Prinzip „Leben und leben lassen“ kennt man schon lange nicht mehr. Die Maschinen bringen auch in der Landwirtschaft immer mehr ein und werfen Menschen in die Not. Ist's ein Wunder, wenn sich mancher an fremdem Eigentum vergreift?

Was bleibt da aber zu thun? Vorläufig nichts, als sich, den Arbeitern in der Stadt gleich, zusammenzuhüten, und Rechte und bessere Bedingungen zu fordern. Sollte es unmöglich sein, daß sich auch die Tagelöhner und Dienstboten beiderlei Geschlechts auf dem Lande organisieren? Es muß gehen. Wenden wir uns an die große Arbeiterpartei. Sie wird, ja sie muß uns ja helfen und es wird ihr um so leichter sein, uns rasch zu helfen, wenn wir uns ihr anschließen und sie unterstützen. Beherzigt diese Worte, Ihr Arbeiter auf dem Lande, die Ihr so oft beneidet werden könnten, die nichts thun und die nicht wissen, wie's Euch geht; dann wird's Euch und allen Arbeitern besser gehen.

Frankreich.

Der Pariser Studentenkrawall ist zu Ende — und wie es scheint schämen sich die Herren Krawaller selbst und auch alle sonst, die in diesem schmälichen Krawall aktiv oder passiv eine Rolle gespielt haben. Zur Beschönigung der hälichen Geschichte wird hinternach versichert, das Ganze sei von — Lockspiegel veranlaßt worden, um die Nothwendigkeit einer „festen Regierung“ den Spießbürgern klar zu machen. „Feste Regierung“ heißt in Frankreich Constant. Und wahr ist, daß der „Sieger Boulanger's“ den Panama-Scandal in Scène gesetzt hat, und daß er auch dem letzten Schurkenstreiche des edlen Bruderpaars Derville und Villeneuve nicht fern gestanden hat — welcher Schurkenstreit beiläufig, wie wir es voraus sagten, für Clemenceau, der vernichtet werden sollte, zu einer Art „moralischer Rettung“ geworden ist.

Lebzigens Lockspiegel hin, Lockspiegel her, — ob die Herren Studenten aus eigenem Antrieb für die Freiheit der Bordellovorstellungen eingetreten sind, ob sie sich dazu haben „versöhnen“ lassen — die Rolle, welche sie gespielt, ist in dem einen Fall ebenso jammervoll, wie in dem anderen.

Für die Lockspiegel-Hypothese scheint zu sprechen, daß die Polizei mit den Herren Studenten sehr glimpflich, ja höflich umging. Sie ließ dieselben ohne ein Wort des Widerspruchs in die Vorhallen der Nationalversammlung ein, während sie am 1. Mai gegen die Arbeiter-Delegationen in der rohesten Weise vorging. Aber das erklärt sich aus der „Intelligenz“ der Pariser Polizisten, die sehr wohl wissen, daß sie einen Klassenstaat dienen, und daß sie dafür bezahlt sind, die Bourgeoisie Bütteldienste gegen die Arbeiter zu leisten. Sie fühlen sich als Lakaien im Solde der Bourgeoisie und welcher Lakai wird dem ungezogenen Sohn seines Brotherrn groß begegnen?

Die französischen Arbeiter werden sich's merken und die Lehre zu ziehen wissen.

Wolff's Telegraphen-Bureau meldet unter
5. Juli:

"Der Ministerialrat beschloß heute, daß die Regierung von d.r.Kammer den Ausschub jeder Interpellation über die jüngsten Vorfälle in Paris verlangen solle, bis die Ruhe wieder vollständig hergestellt ist. Die Cavallerie, welche seit heute früh hier einetroffen ist, ist nach den Gegendens dirigirt worden, welche sie zu besetzen hat. Am Abend werden mehr als 16 000 Mann Cavallerie in Paris concentrirt sein. Da die Meuterer aus den verschiedenen Quartieren, in denen sie bisher sich zusammengerottet hatten, vertrieben wurden, gibt man der Besürchtung Raum, daß sie sich in den Stadttheilen verbreiten würden, wo sie bisher nicht gelehren würden. Man ist jetzt der Ansicht, daß die Ausschreitungen seit 24 Stunden ihren Charakter geändert haben. Es sind nicht mehr erregte Studenten, welche Küngeburgen veranstalten, sondern socialistische und anarchistische Elemente, welche unter dem Drucke der angedrohten Schlußung der Arbeitertörse in den Straßen Unruhen erzeugen möchten. Das Aussehen von Paris ist bis in den Vormittag hinein endauernd ruhig. Man bemerkt nur Neugierige an den Orten, wo die Schlägerreien stattgefunden haben. Die Polizei läßt die Trümmer der niedergebrannten Riosse, der Eisengitter und Tramways fortgeschaffen, damit die Meuterer sich nicht derselben bei Gelegenheit bedienen können. Die Thore von Paris werden bewacht, um zöthigenfalls die Socialisten d.r. Bannmeile zu verhindern, in die Stadt zu kommen und gen einfache Sache mit den dortigen Agitatoren zu machen. Mehrere Deputirte und Gemeinderörde hatten sich Vormittags im Stadthause versammelt, um die Situation zu prüfen. Die Versammlung beschloß, eine Abordnung an den Minister des Innern zu senden, um die Entlassung des Polizeipräfekten zu fordern."

Reim offiziösen Telegraphen ist der Wunsch eines
Ratifex des Arbeiters, wo die Flintz schiebt und
der Säbel haut, während die Bordellstudenten mit
Sammelspötzen angefaßt wurden, der Vater der ten-
denziösen Drachtmelzung.

Naß den Telegrammen vom heutigen Vor- und Nachmittag hatten die Räwalle gegen Maß einen ziemlich bedeutsamen Charakter angenommen. Das studentische Element hat zurück, und sehr zweifelhafte Elemente bemühten sich der Zeitung, sobald die Hörten sich genötigt sahen, Cavallerie zu requiriren. Es wurden Verjüche zum Batteradenbau gemacht; da jedoch die Arbeiter fernblieben, so kam es zu einem erblichen Kampfe, obgleich mehrere Personen getötet und Dutzende verwundet wurden. Die Reactionären verbreiten, die Führer der Arbeitersörsse seien auch die Führer bei den gebrüglichen Tumulten gewesen. Das ist aber eine durchdringliche Lendenglüge — die Arbeiter haben mit dem ganzen Skandal nicht das Mindeste zu thun — und sie hatten nicht den geringsten Grund, sich in die Sache zu mischen. Eine Straßentevolte am Vorabend der Neuwahlen wäre heller Wahnsinn gewesen und hätte nur Wasser auf die Mühle der Reaction geliefert.

Arbeit, Cultur und Proletariat.

**Kulturwissenschaftliche Abhandlung
von
August Geiger**

III.

Daß es noch nicht nur um einen bebenlichen, sondern um den bebenlichsten und unbesiegbaren Gegensatz handelt, den die modernen Volksgemeinschaften aufzuweisen haben, dürfte erst so recht zum Bewußtsein der meisten wenigstens einigermaßen sachkundigen Beobachter bringen, wenn an die Stelle des Ausdrucks „arbeitende Klasse“ der umfassendere, allerdings auch unklarer Begriff „Proletariat“ gesetzt wird.

Das bedeutet das Wort Proletarier, wo fann ee
her, wer und was sind die Menschen, die unter diesem
Sammelnamen zusammengefaßt werden?

Die Bezeichnung Proletarier kommt aus den ältesten Zeiten des Römerstaats. Der König Servius Tullius, dessen Regierung auf die Zeit von 578 bis 535 v. Chr. gebürt angesehen wird, soll dem römischen Volke eine Vertheilung gegeben haben, welche es nach dem materiellen Brüder, dem Vermögen, statt wie bisher nach der Geburt, eintheilte.

Der Bürgertitel allein sollte fortan die Macht im
Stadte anvertraut sein, und zwar in desto höherem
Maße, je größer das Vermögen eines Bürgers war,
weil nach eben diesem Maße die öffentlichen Lasten,
Kriegsbeiträge, Steuern und Zölle verteilt wurden.
Jeder, der weniger als 12 500 Es. Vermögen besaß,
gehörte in die 6. Klasse der römischen Bürger und
hatte Wahlrechte.

Diese Stände wird deshalb die der Proletarier genannt, weil ihre Angehörigen nur durch die proles, ihre Nachkommen, für den Staat von Bedeutung sind.

Die Rektoratier des alten Roms hatten auf die Stadterverwaltung immens Einfluß, sie konnten keine Amtier befehligen und hatten an dem Gemeindeland

leinen Anteil, dafür waren sie auch anfänglich von Abgaben und Kriegsdiensten frei.

Nach dem Untergange des römischen Reiches kam die Bezeichnung Proletarier auf mehr als ein Jahrtausend bei den Culturvölkern außer Gebrauch, erst in neuerer Zeit ward es auf die unterste besitzlose Schicht der Völker übertragen, die man — zumeist mit den Gefühle der Verachtung — das Proletariat nannte.

Wie nun das Proletariat entstanden ist, und
woraus es immer von neuem hervorgeht, welche
Gesellschaftsgruppen es umfaßt, endlich wie es sich nach
der Meinung der kundigsten unter den Gelehrten
unserer Zeit zu den Völkergemeinschaften verhält, deren
an Zahl bedeutendsten Theil es bildet, darüber mög-
lichst Benzen belehren.

Der selbe schreibt:*)

Der arme Arbeiter, der blosgestellt mit seinem persönlichen, so vergänglichen Capitale zwischen den Schwankungen des Ernteertrags, des Geldmarkts, des Handelsverkehrs, von Allen bedrückt und beschnitten wird, welche das Glück haben, auf einem materiellen Besitzthum zu fußen, wie soll er seinen billiger Ämtheit von dem allgemeinen Volkseinkommen erhalten? —

Allerdings ist auch sein Besitzthum bei dem Zusammenswirken der Volkskraft, um das Vermögen der Gesamtheit ertragbar zu machen, ganz unentbehrlich allein bei der Preisbestimmung seiner Arbeit (d. h. bei dem Ertrage seines persönlichen Capitale) dominirt in der Regel derjenige, welche das materielle Capital in den Händen hat und zwar besonders, weil der arm

Arbeiter, von der täglichen Noth gedrängt, um jeden Preis sich verkaufen muß!

Hier ist nun ein Punkt, wo sich die herzlose Grausamkeit der Menschenart am hellsten zeigt.

Allerdings ist auch der Mensch der höfgeborene Herr der Schöpfung, und factisch hauptet er auch diese Herrschaft, so weit er nur zu reichen vermag. Stopft er nicht die weichen Dunden, die für den jungen Eidervogel gebettet waren, in seine eigenen Rissen? bricht er nicht dem Wal am Nordpol die Barten aus, um seinem Schnürleibe Spannkraft zu verleihen, reißt er nicht dem Strauß der Wüste die Schwanzfedern weg, um sie auf seinen eigenen Kopf zu stecken, und holt er nicht die Küsten von der Merwbank, um sie den Magen zu verderben? Und es haben ja bereits schon längst manche Thiergeeschlechter, welche man mild behandelte, und denen man nicht geradezu die Haut über die Ohren zieht, wie der Robbe, oder denen man nicht die Hinterbeine abschlägt, wie dem Frosch in der Fastenzeit, diese Oberherrschaft des Menschen anerkannt. Sie haben ihm freiwillig, wenn auch nicht gerade feierlich, gehuldigt und scheinen sich bei hinreichender Futter in der That leidlich zu befinden.

Der Mensch aber bewährt sich nicht nur in der Natur als ein gar hässlicher Geselle, sondern sei dämonischer Egoismus trieb ihn noch einen Schritt weiter. Nicht zufrieden damit, die frommen Thiere zu unterjochen und auszubeuten, wendete er sich gegen sein eigenes Geschlecht und ging daran, einen Zeden, der er für schwächer oder einsältiger hieß, zu überwältigen. Die Grundtriebe des Menschen, die aus dem ewigen regianen Geiste stammten, vermochte man nicht zu zerstören, da selbst die Unterdrückung derselben bis zu einem gewissen Grade zu Blödsinn und Wahnsinn führt; jedoch lernte man sie trefflich zu dressiren und zu benützen. Man vergisst die Genügsamkeit des Niedrigen um ihn gemein und abhängig zu erhalten (ein müßiger Mensch ist der Freiheit näher), man drückte den Trieb nach Selbstständigkeit, der sich zuerst in dem gewöhnlichen Verlangen nach Selbstverhaltung zeigt, bis zu der Freiheit herunter, wo jede Manneskraft in dem Ringen nach dem armeligen Bedürfniß unterging. Nur der natürlichen Trieb nach Thätigkeit ließ man cultiviren um so eine wohlfeile, nützliche und gehorsame Maschine zu erhalten, die man wegwarf, sobald sie unbrauchbar geworden war.

Bald war es die Liebermacht des Grundbesitzes bald die des Capitols, welche unterstützt durch politische Acte, zu verschiedenen Zeiten diese Menschenklasse hervorrief, die man nach römischer Art Proletarier nennen pflegte. So weiß es wohl, daß man von dieser Menschenart, welche wir hier näher betrachten werden, verschiedene Begriffe hat. Caijagnac**) z. B. fa-

²⁾ Dr. Heinrich Wilhelm Bense: Die Proletarie. Eine historische Zeitschrift. Stuttgart. Verlag der Frankfurter Ausgabe. Bd. 15 u. s.

^{*)} Der über befehlte Themen in französischer Sprache ein Berf geschriften hat, aus dem wir einige besonders bedeutende Stellen gelegentlich für die „Solfewoche“ übersetzen wollen.

Daß wir sie in einem weiteren Sinne nehmen, ergiebt sich schon aus dem Vorhergehen den. Proletarier nennen wir alle diejenigen Arbeiter, welche ihrem Bestehen, und der Größe wie der Dauer ihres Arbeitsvertrages nach, ganz von der Willkür anderer abhängen; daß sie in verschiedene Unterabtheilungen zerfallen, daß sie nach temporärem Einkommen und selbst nach Rang und Bildung sehr verschieden sind, ändert nichts an dem Begriffe. Gab es nicht auch Eunuchen, die Feldherren und Minister wurden, aber durch die Ehrenstelle nicht eine Spur von Mannheit weiter erhielten? — Auch das ändert nichts, daß im Laufe der Jahrhunderte die Proletarier gar verschiedene Gestalten annehmen. Der Grundzug in ihrem Wesen bleibt unverändert in allen Formen, wie in allen ihren Abstufungen. Es ist weit von dem Bettler bis zu dem freien Arbeiter, dessen Lohn in der Hand des Fabrikherrn und Capitaleigners liegt, oder bis zu dem kleinen Zeitpächter, den die Willkür des Grundeigners in irgend einer Form von dem düstigen Gute treiben kann, noch weiter ist von da bis zu den ärmlichen, auf Ruf und Widerruf angestellten Unterbeamten, bis zu den hübschen Literaten, überhaupt bis zu allen den unglückseligen Menschen, deren rasiösen Fleisches, deren Jugend, deren Geistesfülle sich die Gesellschaft gerne erfreut, die sie nach Laune zuweilen übermäßig, meist höchst schmückig bezahlt, aber auf jeden Fall wegwarf, so wie sie ihr verbraucht vorkommen, und dennoch sind alle diese zusammen nur verschiedene Ab- und Spielarten von Proletariern.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. Juli 1893.

[Ein Abenteuer beim Pferde schwimmen.] Am 7. d. Ms., Nachmittags zwischen 7 und 8 Uhr, hatten die Passanten der Rechten-Oder-Ufer-Eisenbahn, sowie die Besucher der Weigeli'schen Badeanstalt Gelegenheit, einen Vorfall zu beobachten, der sehr leicht den Tod von zwei Menschenleben und zwei Pferden zur Folge haben konnte. Ein Rollkutscher schwemmte seine Pferde in dem Oberwasser unterhalb der Badeanstalt. Er bestieg zu diesem Zweck das Sattelpferd und erlaubte außerdem einem halbwüchsigen Burschen, welcher nur mit Badehosen bekleidet war, das Handpferd zu besteigen. Der Kutscher, welcher das andere Pferd am Zügel hielt, musste sich jedenfalls zu weit in die Strömung gewagt haben, denn plötzlich trieben die beiden Rossen mit Reiter unter der Brücke durch und konnte man nur noch zwei Menschen und zwei Pferdeköpfe über der Wasseroberfläche beobachten. Der Kutscher ließ sein Pferd los und versuchte schwimmend einen der dort vor Anker liegenden Rähne zu erreichen. Die dort anwesenden Schiffer, sofort die Situation erkennend, machten eine Gondel los und nahmen den Kutscher auf. Der nackte Bursche und sein Pferd kämpften inzwischen einen Verzweiflungskampf mit dem nassen Element. Des Schwimmens unkundig, klammerte sich dieser kramphaft an den Kopf des Pferdes. Vom Oberwasser, sowie vom Unterwasser kamen zwei Dampfer, welche die Gefahr noch erhöhten. Durch das Schreien der Schiffer und der auf der Brücke befindlichen Zuschauer aufmerksam gemacht, stoppten die Steuerleute kurz vor dem Pferde, welches seinen jugendlichen Reiter nun auf die rechte Uferseite schleifte, wo er endlich seinen Fuß wieder auf festes Land setzen konnte. Das schon ziemlich matte Pferd schwamm noch ein Stück im Strom hinab, bis es sich besann und bis an das entgegengesetzte Ufer schwamm.

[Vom Residenz-Sommer-Theater.] Die heute im Residenz-Sommer-Theater zur Aufführung gelangende Operette „Gräfin Dubarry“ ist für Breslau Novität. In derselben wirken neben Herrn Josephi und Fräulein Wallner in den Hauptrollen ferner noch Cela Enrici, Willy Rohland, Herrmann Böttcher, Anton Passy-Cornet und Felix Siegemann mit. Das Gastspiel des Herrn Josef Josephi neigt sich seinem Ende zu, da ihn contractliche Verpflichtungen nach Marienbad rufen; es können daher von „Gräfin Dubarry“ nur einige Aufführungen stattfinden und wird sich Herr Josephi in der Rolle des „Leonard“ verabschieden. Der Aufenthalt in den lustigen Räumen des Residenz-Sommer-Theaters erweist sich andauernd als ein außerst angenehmer. Das jeden Abend stattlich gefällte Haus giebt den besten Beweis dafür, daß sich das Publikum dasselbst behaglich fühlt.

[Elektrische Straßenbahn.] Wie wir hören, beabsichtigt die Verwaltung der Bahn trotz des schon überaus niedrigen Fahrpreises eine noch weitere Verbilligung einzutreten zu lassen. Es sollen nämlich Karte, welche ein Dutzend Fahrscheine enthalten, für 1 Mark zum Verkauf kommen. Außerdem werden für Lehrer,

Schüler, Schülerrinnen u. s. w. Berechtigungs-Scheine, aufwend über 120 Fahrten, zum Preise von 8 Mark zur Ausgabe gelangen.

[Körperverleugung.] Ein 16 Jahre alter Gymnasiast, Sohn eines auf der Friedrich-Wilhelmstraße wohnenden Stationsassistenten, ging dieser Tage auf der Füllertinsel spazieren, als aus einem Garten in harter Gegenstand, anscheinend ein Stein, geworfen wurde, der den jungen Mann mit solcher Wucht auf den rechten Arm traf, daß dieser gebrochen wurde. Der 16 jährige Verunglückte befindet sich in der elterlichen Wohnung in ärztlicher Behandlung.

[Fahrlässige Körperverleugung.] Am 5ten dieses Monats Abends vergnügte sich auf der Elbingstraße ein 13 Jahre alter Schulknabe damit mit Steinen zu schießen. Dabei traf ein Pfeil einen fünf Jahre alten Knaben, der in nächster Nähe des Bogens hützen stand, in das linke Auge, wodurch das Sehvermögen desselben vernichtet wurde.

[Vermisst.] Am 3. d. M., Vormittags, verließ die verwitwete Bodenmeister Wilhelmine Ruhmert ihre Schießwerderstraße 47 belegene Wohnung, um sich zu ihrer Schwester zu begeben, ist aber bei derselben nicht angelassen, so daß die Vermuthung nahe liegt, daß er ein Unfall zugesetzt ist. Die Vermisste ist 8 Jahre alt, groß, hat schwarzes Haar und trug dunkelblauen Rock, schwarze Jacke und schwarze Ledergürtel. — Am 26. v. M. entfernte sich aus seiner Wohnung, Löschstraße 7, der Restaurateur Julius Trenker, ohne bis jetzt zurückzukehren. Der Vermisste ist 67 Jahre alt und trug brauen Kammgarnanzug, brauen Filzhut, ebensolche Strümpfe und seidenes Halstuch und Halbstiefeln.

[Unglücksfälle.] Am 5. d. Mts., Nachmittags, wollte ein 8jähriger Knabe auf der Hubenstraße einen Omnibus besteigen, geriet dabei aber mit dem rechten Bein in die Speichen des einen Hinterrades und erlitt einen Schenkelbruch. Der Verunglückte wurde in das Kloster der Barmherzigen Brüder gebracht.

[Unglücksfälle.] Am 3. d. Mts. wurde der Knecht Reinhold Ihme aus Leuthen von einem beladenen Wagen übersfahren und an beiden Unterschenkeln schwer verletzt. — Der Arbeiter Moritz Bernhardt aus Althofstr. erlitt dadurch eine Zerrümmerung der großen Zehe des linken Fußes, daß ihm eine Eisenbahnschiene auf diesen gefallen war. — Beide Verunglückten fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Auffinden einer Entseelten.] Am 7. dieses Monats, früh, wurde unweit der Dampferhaltestelle Schwedenschanze, der Leichnam einer Frau aus der Öde gezogen. Die Entseelte war von starkem Körperbau, etwa 40 Jahre alt und hatte dunkelbraunes Haar; sie war bekleidet mit schwarzem Jaquett, schwärztem grauem Tuchrock, rothbraunem Tuchunterrock mit ebenförmiger gestickter Kante, schwarzer Alpakaschürze, weißem Leinenhemd mit dem Monogramm R. S. und Ledergamaschen. Sie hatte nur ein weißes Taschentuch ohne Zeichen bei sich und trug zwei zusammengelöste Trauringe. Die Leiche wurde in das Leichenhaus in Oelsitz geschafft.

[Zur Ermordung des Fleischermeisters Spitzer.] Die Section der Leiche des Fleischermeisters Spitzer in Lissa, welche gestern durch den Sanitätsrat Dr. Grosser aus Neumarkt stattfand, hat ergeben, daß unbedingt Mord vorliegt. Der tödliche Schuß ist aus einem kleinen Taschenrevolver von 4 Millimeter Caliber abgegeben worden. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Raubmord, denn die Frau des ermordeten behauptet, daß dieser ein Portemonnaie mit nahe an 100 Mark bei sich gehabt haben müsse, welches aber nicht aufgefunden worden ist. Der That verdächtig ist, wie bereits erwähnt, ein früherer Geselle Spitzers, der sich bisher in Stabelwitz aufgehalten hatte, am vorigen Montag aber von dort abgereist ist.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verloren: ein Portemonnaie mit 4 Mark Inhalt, ein goldenes Vincenz und ein goldener Trauring, gez. G. N. 26. 11. 82. 20. 7. 86. — Verhaftet am 6. d. Mts.: 28 Personen.

Schlesien.

An die Vertrauenspersonen und Parteigenossen in Schlesien und Posen.

Genossen! Immer näher kommen wir dem Tage, an welchem das Proletariat aller Culturstaaten seine Vertreter nach Zürich senden wird, um dadurch von Neuem zu beweisen, daß die Arbeiter aller Länder gemeinsam in ernstem Kampfe um ihr Menschenrecht, aber nicht allein um das Moment der Einigkeit, kann es sich handeln, sondern darum, bei ernster Arbeit Mittel und Wege zu finden, welche geeignet sind, das

Proletariat recht bald seiner Befreiung entgegen zu führen. Da nun Schlesien bisher immer einen Vertreter zu den internationalen Congressen gesandt hat, so glauben wir auch diesmal nicht zurückstehen zu dürfen, hinter Genossen anderer Länder und Provinzen, wir richten daher an alle Vertrauenspersonen und Genossen das Eisuchen, recht bald Stellung zu nehmen zu der Frage; insbesondere wolle man uns mittheilen, durch wie viel Delegirte die Provinz vertreten sein soll, und welche Candidaten man in Vorschlag zu bringen hat.

Genosse! Mit Rücksicht auf die vorangegangenen Reichstagswahlen erlauben wir uns Ihnen zu empfehlen, nur einen Delegirten zu entsenden und die Mittel gemeinsam aufzubringen. Was den zu sendenden Delegirten anbelangt, so wollen die Genossen Ihre Vorschläge an uns bekannt geben, wir sind dann in der Lage, denselben einfach damit zu betrauen, auf welchen die meisten Wähler sich vereinigen. Zu bemerken wäre noch, daß Breslau, soweit uns die Stimmung bekannt ist, keinen eigenen Delegirten zu senden beabsichtigt; Stellung zum Congreß ist noch nicht genommen worden.

Alle Correspondenzen sind wie bisher zu richten an Wilhelm Langner,
Drehnitzerstraße 14.

Die Agitations-Commission.

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der "Volkswoche".

Reichstag.

3. Sitzung.

Freitag, 7. Juli — 1 Uhr.

(Haus und Tribünen sind außerordentlich stark besetzt.) Die Anträge der Abg. Ankert und Genossen (Freiburgsp.) und Außer und Genossen (Soed.) wegen Einstellung der gegen die Abg. Dr. Müller (Sagan), resp. Schmidt (Frankfurt), Schulte (Königsberg) Bueb und Meißner (Hamburg) schwedenden Strafverfahren während der Dauer der Session werden angenommen.

Darauf beginnt die erste Berathung des Gesetzesentwurfs, betr. die Friedenspräfektur für das deutsche Heer. Das Wort ergreift zunächst Reichskanzler Graf Cantini: Es mag fast unmöglich sein, Neues über die frühe Vorlage zu sagen. Ich wende mich darum der neuen Vorlage zu. Wenn die verbündeten Regierungen sich dazu verständen, auf den Antrag Huen einzugehen, so bewog sie dazu vor allem das Reichsamt auf die wirtschaftliche Lage. Ferner wollte die Regierung mit einer Debatte abschließen, welche die Annahme erlaubte, als sei in Deutschland nicht derjenige Sinn vorhanden, der bereit sei, Alles für die Sicherheit des Vaterlandes hinzugeben. Man hat gesagt, die Regierung wolle Alles oder nichts. Aber bei einer so ernsten Vorlage hat Niemand ein Recht, zu sagen, daß die Regierung statt an etwas festhalte, was sie nicht unbedingt erfordern müsse. Wir hoffen noch jetzt, das zu erreichen, was wir für das Wesentliche halten, nämlich, das Vaterland vor einem feindlichen Einfall zu schützen. In Frankreich werden jetzt neue Adressen und dann ist das geschaffen, was auch wir, durch dieses Gesetz schaffen wollen. Frankreich anscheinend, aber Russland ist noch nicht an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit. Die verbündeten Regierungen können jetzt nicht weiter nachgeben, denn sie fürchten, sonst Deutschland zu schädigen. Wenn wir wie jetzt noch einen so großen Überschuss an Wehrfähigen, bis 100 000, haben, so kann nicht davon die Rede sein, daß die allgemeine Wehrpflicht schon durchgeführt sei. Man hat uns dann eingewendet: warum denn die Eile? Aber mit diesem Wahlkampf-Motiv konnte es den Herren wohl nicht Ernst sein. Hier zu warten, das hätte ebenso handeln, wie wenn Menschen, die am Flusse wohnen und außerhalb ihrer Grenze Wassermassen anzureichern, sagen wollten: wir wollen warten! Eine Verfassungsänderung wegen der zweijährigen Dienstzeit muß die Regierung zurate ziehen. Auf fünf Jahre die zweijährige Dienstzeit gesetzlich festzulegen, war und ist die Regierung bereit, nicht aber eine Festlegung auf die Dauer. Wenn die zweijährige Dienstzeit sich bewährt, wird sie bestehen bleiben, denn wenn alsdann die Regierung die dreijährige wiederherstellen wollte, würde sie ja die deutsche Wehrkraft selbst schädigen. Auf der anderen Seite aber könnte doch keine Volksvertretung, wenn es sich herausstellt, daß die zweijährige Dienstzeit sich nicht bewährt, der Wiedereinführung der dreijährigen entgegen sein. Ich verstehe also nicht, wie man auf diese Frage der dauernden gesetzlichen Festlegung überhaupt einen so großen Wert legen kann.

Ich wende mich nun zu den Steuerfragen. Wir haben wahrgenommen, daß die öffentliche Meinung sich gegen die bisherigen Steuervorlagen erklärt hat. Diese existiren nun nicht mehr, sie gehören der Vergangenheit an. Die Reichsregierung ist eng mit der preußischen Regierung bei ihren Berathungen zusammengegangen. Es sind dabei für uns drei Grundsätze maßgebend: Einmal wollen wir die Börsensteuer anders und ausgiebiger heranziehen (Bravo rechts). Zweitens wollen wir nach Möglichkeit die schwachen Schultern schonen und die Steuern auf die Leistungsfähigen legen. (Beifall) Drittens wollen wir die Landwirtschaft schonen (Lebhafte Bravo rechts). Ruf links: Rauhlich! Heiterkeit links). Augenblicklich sind wir noch nicht in der Lage, Näheres über die Steuervorlagen zu erklären, thäten wir dies in einer oder anderen Richtung, so liefern wir Geschriften, damit die Militärvorlage ebenso zu erschlagen, wie dies bei der vorigen geschah. Wir müssen deshalb verlangen, daß sie ein wenig an uns glauben! Redner wendet sich dann zu einer Betrachtung des Verhältnisses der Vorlage zur Kriegsbereitschaft im Allgemeinen. Unsere Erwerbsverhältnisse sitzen

gemein unter der Unsicherheit in Bezug auf die Mittelkraft vorage. Diese Unsicherheit wird uns, so führt der Redner fort, bereits soviel kostet haben, als die Kosten der Vorlage auf ein Jahr (Lachen links). Machen Sie, so bitte ich Sie deshalb, meine Herren, diesem Zustande ein Ende und geben Sie Deutsch und das, was es braucht! (Beifall.)

Abg. Payer (Völker) Alles das, meine Herren, was an Unsicherheit, Hass und Spottreicht, Gewerbeschädigung sich in den letzten Monaten abgespielt hat, würde vergeblich gewesen sein, wenn wir selbst diese Vorlage annähmen. Der Herr Reichskanzler hat appelliert an die Wähler. Aber die Wähler haben in ihrer Weisheit gegen die Vorlage entschieden (Widerspruch), ja wohl und wenn sich hier der Reichstag eine Weisheit für die Vorlage finden sollte, so leicht das nur an der leidigen Staatskunst (Heiterkeit links), mit welcher ein Theil der Gegner bei den Stichwahlen operieren zu sollen glaubte. Wenn die verbündeten Regierungen wirklich etwas aus dem Wahlkampfe lernen wollten, so sollten sie doch auch ihr Augenmerk richten auf den Ausdruck starken Particularismus, welcher sich bei dem Wahlkampfe zeigte! Und auch das ist lehrreich, daß den Hauptgewinn bei diesem Wahlkampfe zwei Parteien in die Tasche gesteckt haben: die Sozialdemokraten und — die Vertreter der Interessenspolitik. Man sieht ja auch schon, wie heute der Herr Reichskanzler bereits seine Vergebung vor diesen Interessen gemacht hat, indem er die Landwirtschaft zu schonen versprochen. Und wenn der Herr Reichskanzler Ihnen (u. den Conservativen gewendet) nicht zu Willen ist, so werden Sie das Wissen des Herrn Reichskanzlers in einem unfruchtbaren machen und eventuell dafür wirken, daß Sie einen anderen Reichskanzler erhalten. Die Interessenspolitik wird daher der nächsten Legislaturperiode den Stempel aufdrücken. Auch die Nationalliberalen sind aus dem Wahlkampfe gegen ihre bisherigen Traditionen verschoben hervorgegangen, wenn sie auch einige Siege gewonnen haben. Auch bei ihnen befinden sich Vertreter der Landwirtschaft, der Interessen. Davon ist selbst die Frucht, die aus der Auflösung hervorgeht, noch nicht einmal geschert! Selbst Freunde der Vorlage haben noch Bedenken. Insofern diese sich auf die gelegte Festlegung der zweijähr. Dienstzeit beziehen, hat der Herr Reichskanzler sie sicherlich nicht überlegt. Der Herr Reichskanzler fordert für sich Vertrauen. Aber — der Mensch ist sterblich. Und außerdem trägt die Militärvorlage etwas offenbar an sich, — die Seine der Entwicklung. (Heiterkeit.) Ich befürchte ja, daß der Fortbestand der 2 jährigen Dienstzeit nach Ablauf der 5 Jahre von uns später wiederum soll erneut werden durch neue Beschlüsse, die man uns abfordern würde. Diejenigen Herren, welche gelobt haben, ohne Lösung der Deckungsfrage die Vorlage nicht zu bemühen, sind jetzt in einer bösen Klemme. In ebenso schlimmer Lage sind die, und vielleicht in einer noch schlimmeren, wenn die schwächeren Schultern die Kosten nicht anzunehmen, wenn die schwächeren Schultern die Kosten nicht zu tragen haben. Was die Regierung darunter versteht, das sieht man ja schon an den Versprechungen, die der Herr Reichskanzler vorhin den Landwirten gemacht hat. Auch schon die von mir geplante Überwälzung auf die Matricularabrechnung bedeutet et alies eher als eine Schonung der Schwächeren. Sohn geht ja auch die Sage, daß die Reichsregierung sich finanziell nach einer anderen Stütze umsieht, einen Mann, den man wohl nach seinen Erfolgen als Liebling der Götter, aber leider auch als Liebling der Agrarier gezeigt hat. (Heiterkeit.) Und wenn dieser Mann Steuern sucht, so wird er auch finden. Und wenn er findet, wird er — im Großen finden. (Heiterkeit.) Mit Klugigkeit giebt sich dieser Herr nicht ab (große Heiterkeit). Weiter hebt Redner hervor: wer Maßnahmen in der Armee abstellen will, wer eine geordnete Militärgerichtsbarkeit schaffen will, der müsse jetzt, müsse hier einsetzen! Wir, sägt er fort, sind geneigt, jeden guten, wichtigen Vorschlag zu unterstützen. Im Ubrigen kann ich mich, da die Stellung der Volkspartei bekannt genug ist, kurz fassen. Wir werden aus militärischen, technischen, politischen Gründen auch dieser Vorlage ein Nein entgegensezten. Wir sind nicht ungünstig, daß Deutschland bei Abstimmung dieser Vorlage keine Stimme im Areopag der Völker haben werde. Das wird vielmehr erst recht der Fall sein (Lachen rechts), wenn wir uns hier fest erweisen. Wir haben auch keine Angst vor einer zweiten Auflösung. Vollziehen Sie diese gegen den Geist der Verfassung, so gerathen Sie damit nur durch Ihre eigene Schuld in eine Sackgasse. Was die formelle Behandlung der Sache anlangt, so hoffen wir, nachdem wir so lange Monate Commissionsberatung gespielt haben, eine neue commissarische Beratung für überflüssig. Wer jetzt noch nicht über die Sache klar ist, der wird es in 14 Tagen oder 3 Wochen auch nicht werden. (Beifall links)

Abg. Fehr. v. Manteuffel (cons.) ist mit dem Redner darin einverstanden, daß eine Commissionsberatung nicht nötig ist. Im Ubrigen enthalten die Ausführungen des Redners die beste Anerkennung der Rechte der Landwirtschaft und es ist zu hoffen, daß die Agrarier auch in Zukunft der Volkspartei und ihren Freunden Achtung abwenden werden. Führer war es ein Hauptargum. des Herrn Payer, daß wir die nötige Mannschaft gar nicht aufzurichten könnten. Heute erklärt derselbe Herr, wir würden die halben Bataillone vervollständigen müssen. Wie will er das zusammenreimen? (Sehr richtig.) Sehr bedauerlich ist es, daß die politische Situation sich in der Zwischenzeit, wie der Herr Abg. ausführt, verschlechtert hat. Die vorige Vorlage habe seinen Freunden besser gefallen; allein man habe damals Bedenken gegen den Antrag Huen aufgegeben um eine Mehrheit zu erlangen. Die Deckungsfrage anlangt, so ist im Prinzip eine Schöpfung der Matricular-Beiträge zu bekämpfen und die Aufzähler einer Anleihe vorzusehen. Wie der conservativen Partei den Zuwachs neuer Stütze verschafft hat, das war nicht bloss die Wahlparole für die Militärvorlage, sondern auch ihre Stellung als selbständige Partei der Konservatoren gegenüber und weiter unsere Stellung zu dem russischen Handelsvertrage, sowie unser Einverständnis aufzunehmen, und Mittelstand. Die neuere Börsesteuer erhebt mehr eintragen könnte: eine Einkommensteuer ist längst bestelltes Projekt des Redners; auch könnte man ja wohl an Börsensteinen denken. Wollte man allerdings an eine abgeschaffte Börsensteinen denken, so würden wir für die Vorlage nicht ab-

haben sein, im Prinzip stimmen wir für die Vorlage, da uns die Sicherheit des Vaterlandes höher steht, als alle anderen Rücksichten. (Beifall rechts.)

Abg. Liebknecht (Soz.) geht zunächst auf die von dem Lorredner angelegten Vorgänge in Frankreich ein, wo eine Schaar junger Kursten der dort herrschenden Bourgeoisie die sozialen Reformen der Regierung fören will. Die Herren rechts haben bei uns die Militär-Vorlage nötig, nicht nur das Reich nach Außen zu schützen, sondern um sich selbst gegen diejenigen zu schützen, welche die Steuern tragen müssen. (Lebhafte Unterbrechung und Pfifflige Rechte.) Gest, wenn wir gefunden haben, daß mehr Militär nötig ist, können die militärischen Autoritäten in Herricht kommen. Haben wir denn 1870 mehr Militär gehabt, als Frankreich? Jetzt haben wir eine Schraube ohne Ende; in wenigen Jahren würden wir eine neue Militärvorlage haben mit derselben Begründung wie die heutige. In einem Kriege mit zwei Fronten würde Frankreich weniger vortheilhaft gestellt sein, als wenn es allein mit uns Krieg führt. Ruhlan, würde nur in einer solchen Krieg eintreten um den Preis von Konstantinopel; dann aber muß Österreich seinen letzten Mann daran setzen, denn es handelt sich dann um seine Existenz; auch die Türkei haben wir dann als Bundesgenossen und die Polen werden Alles aufzuzeigen gegen Russland. Ein solcher Weltkrieg, auf den England sich seit zw. Jahrhunderten vorbereitet, würde den Kampf einer freiheitlichen Weltanschauung gegen das verrotete russische System darstellen, in welche England Partei nehmen muß. Die vereinigte deutsche und englische Flotte würde die russisch-französische Flotte in Schach halten. Die französische Küste blockten und die französische Armee auszubringen. Die russische Armee ist ein Kolos mit thörichten Füßen; seit dem letzten Türkenkriege haben sich dort die Militärverhältnisse nicht verbessert. Redner vertheidigt sodann das Militärsystem. Ein mangelhaft gebildeter und körperlich ungünstig entwickelter Mensch wird kein so wertvoller Soldat in zwei, drei Jahren werden, wie ein intelligenter junger Mann, der schon in der Schule anfängt, zu exercieren und zu schreien. (Heiterkeit!) Leider habe sich Herr Beyer nicht mehr für das Militärsystem ausgesprochen, obwohl seine Partei im Jahre 1848 gerade das Militärsystem, die Volkswehr, verlangte. Die Conservativen haben ihr Klassen-Interesse erkannt und fordern ein Militärsystem, das dem Volk die Waffen in die Hand giebt. Die Söhne der Bourgeoisie kommen in die neuen Offiziersstellen, während das Volk die Blut- und Geldstifter aufzubringen hat; die Arbeiter großziehen fließen in ihre Taschen (mit Rechten) und diesen Wunder erkennen das Volk. (Der Präsident v. Ledebur riegt diesen Ausdruck!) Die Situation der Vorlage ist heute genau dieselbe wie vor der Auflösung. Das Wahlergebnis war vorauszuheben. Die Mittelparteien werden im nett meist verschwinden und die extremen Parteien werden den Kampf austragen müssen. Allerdings war die letzte Wahl nicht so eben verdeckt; aber die Parteien haben die Bezeichnung um so nachdrücklicher betrieben. (Der Präsident bittet den Redner, bei der Sache zu bleiben.) Die Regierung hat wenig Ursache, mit dem Ausfall der Buben zufrieden zu sein; in der Mehrheit der Nation geht die Stimmung gegen die Vorlage. Rerner verweist auf den Passus der Th. entdec., wonach die Regierung „mit allen ihr gebotenen Mitteln“ die Vorlage durchzutragen will. Das sei Drohung mit Verstossungsdruck, ein solcher entbinde vom Gehorsam gegen die Regierung. Hüle man sich, das Wahlrecht anzutasten. Wir glauben, soviel Liebe zum Vaterlande zu besitzen wie Sie (rechts), obwohl uns die Regierung keine Liebe davon zugewendet hat. Eine Regierung, zu der das Volk in Freue steht ist unüberwindlich; allein der Militärsatz rettet uns weder vor dem Kriege, noch vor dem Barbarett, in den uns die kapitalistische Wirtschaft treibt. Wir stimmen gegen die Vorlage und lassen uns in kein Componist ein. Redner freut dann noch die Abrechnungsfrage. Heute habe man Besseres zu thun, als sich auf den Passusmechanismus zu präparieren. Schon wenn man die Stimmen abgibt, so habe die Socialdemokratie eine Mehrheit, wogegen man die Stimmen, so habe die Socialdemokratie eine Mehrheit von Millionen. Schon heute zeige sich der Socialismus der Dummen bei den Conservativen in der Form des Antisemitismus. Sie haben ihren Alwardt im Hals, den sie nicht los werden. Auf diesen Socialismus der Dummen folgt der Socialismus der Bewußten und dieser Socialismus ist der Gott, dem die Welt gehört! (Beifall bei den Socialdemokraten, Widerspruch, Zischen rechts.)

Abg. v. Stumm (Reichsp.): Nachdem der Abg. Beyer in Straßburg unter dem Jubel der Protestier gewählt worden ist, könnten Sie (zu den Sozialdemokraten) nicht verlangen daß wir Ihnen in dem Lauben, was d. m. Vaterlande kommt! Von der auswärtigen Politik wissen Sie nichts. (Rufe bei den Socialdemokraten, Widerspruch, Zischen rechts.)

Abg. v. Stumm (Reichsp.): Nachdem der Abg. Beyer in Straßburg unter dem Jubel der Protestier gewählt worden ist, könnten Sie (zu den Sozialdemokraten) nicht verlangen daß wir Ihnen in dem Lauben, was d. m. Vaterlande kommt! Von der auswärtigen Politik wissen Sie nichts. (Rufe bei den Socialdemokraten, Widerspruch, Zischen rechts.)

Die „Blätter für soziale Praxis“ sind in der Lage, eine auf amtlichen Quellen beruhende Statistik der deutschen Gewerbeberichte mitzuteilen, die bisher noch nicht bekannt war. Danach bestehen gegenwärtig auf Grund des neuen Gewerbegerichts-Gesetzes vom 29. Juni 1890 in den sechs größten deutschen Staaten 179 Gewerbeberichte, nämlich 133 in Preußen 18 in Bayern, 18 in Sachsen, 9 in Württemberg, 7 in Baden und 4 in Hessen; die Reichsländer besitzen noch kein einziges Gewerbebericht, trotz ihrer hochindustriellen Entwicklung. Auffällig ist ferner, daß Sachsen nur eben so viel Gewerbeberichte hat als Bayern, obgleich es doch weit näher mit Industrie durchsetzt ist. So kommt zum Beispiel die Mehrzahl der preußischen Gewerbeberichte auf den gewerbetreibenden Westen. Die östlichen Provinzen des Königreichs haben, wenn man die Regierungsbezirke Potsdam und Cöln aussticht, nur 52 Gewerbeberichte, die westfälischen dagegen einschließlich Potsdam und Cöln den Rest von 81. Von den Regierungsbezirken fallen durch die große Zahl der in ihnen eröffneten Gewerbeberichte auf Potsdam und Bremen mit 7, Bremen mit 8, Breslau mit 9, Düsseldorf mit 11 und Aachen mit 13 Gewerbeberichten, von denen allerdings 9 abgewogene Sprünge am Ende des Kreisgewerbegerichtes Altona sind

Hierauf wird die Weiterberathung vertagt auf Sonnabend 11 Uhr. Schluß 4½ Uhr.

Vereine u. Versammlungen.

Pöppelsdorf. Am Dienstag, den 4. Juli, hielt der heutige sozialdemokratische Verein eine Vereinsfeier ab, in welcher Genosse Kühn über die Reichstagswahlen am 15. und 24. Juni und ihre Bedeutung sprach. Er führte des Längeren aus, wie unsere Gegner selbst die schmutzigsten Mittel nicht scheuten, um uns tot zu machen. Dennoch hat die Socialdemokratie noch niemals so glänzende Erfolge als bei der letzten Reichstagswahl erlebt, sie hat eben en Ausdehnung und Verbreitung von Tag zu Tag augenommen. Unter Anderem bemerkte der Referent auch, daß in einzigen Ortschaften, z. B. in Schwedt und Tschackwitz unsere Freunde es sehr gut verstanden haben, die Wähler, d. h. die Arbeiter zu beeinflussen. So erhielt jeder 15 Pf. und einen Stirnanzug und kann — zur Wahl. An der Diskussion beteiligten sich einige Genossen, die im Sinne des Referenten sprachen und besonders betonten, daß der Landkreis Breslau doch unbedingt unser gewesen wäre, wenn nicht die Herren von den Dominien die Arbeiter direkt gezwungen hätten, für Limburg-Stirum die Stimme abzugeben. Der unter Punkt 3 g. stellte Antrag, einen Gelangverein zu gründen, wurde abgelehnt, da man darin et. al. war, erst den Arbeiterverein zu kräftigen, ehe man an derartige Unternehmen zu denken habe. Es ergibt auch an alle Genossen der Rahmen, sich mehr wie sonst dem Vereine anzuschließen, möge ein Jeder dafür sorgen, daß wir besser besuchte Versammlungen haben, daß zum allermindesten vor allem die „Volkswacht“ abonniert, und da verkehrt wird, wo man unseren Interessen nicht ähnlich gegenübersteht. Zum Schlus wurde noch gerügt, daß die Vereine genossen sich zu wenig unterstützen, daß manche dort Waren kaufen, wo unserer Sach nicht das geringste Entgegenkommen gezeigt wird; in Zukunft muß das anders werden.

Gerechtliches.

Zur Collectenfrage. Wie sich unsere Leser erinnern werden, brachte die „Volkswacht“ in ihrem localen Theil während der Wahlzeit an erster Stelle die folgenden Worte: „Genossen, vergesst den Wahlkond nicht.“ Die bietige Polizeibehörde erblieb darin eine unbefugte Collecte und so wurde Hennig als verantwortlicher Redakteur der „Volkswacht“ mit einem Strafnachlass der königlichen Amtsgerichts von 10 Mark bedroht. Hennig erhob Widerspruch und gestern war Termin vor dem heutigen Schöningergericht angezeigt. Die Nummer, auf welche sich das Strafmandat bezieht, war die Nummer 110 der „Volkswacht“ und sollte der Bestand der Collecte dadurch erfüllt sein, weil im Briefkasten dieser Nummer sich eine Quittung über empfangene Gelder des Wahlkond befand. Der Amtsanwalt forderte die Bestrafung des Angeklagten, während der Vertheidiger desselben bestritt, daß in betreffender Nummer der Thabestand einer Collecte erfüllt sei. Denn der Hinweis „Genossen, vergesst den Wahlkond nicht“, sei noch lange keine Veranlassung einer Collecte sondern nur der Hinweis auf etwas eventuell bereits veranstaltetes. Eine Ermahung zur Erfüllung einer Pflicht könne aber unmöglich in Sinne der Verfügungen über das Collekteneinen schon von Strafbestimmungen getroffen werden. Der Vorleser verhinderte dann auch nach längerer Beratung, daß sich der Gerichtshof den Ausführungen des Vertheidigers angeschlossen und sprach den Angeklagten von Strafe und Kosten frei.

Breslau. 7. Juli. (Schwurgericht. — Prozeß Schwand.) Die Verhandlungen wurden jetzt fortgesetzt, und es ist Aussicht vorhanden, daß der Prozeß morgen sein Ende erreicht.

Vom Gewerbegericht.

Die „Blätter für soziale Praxis“ sind in der Lage, eine auf amtlichen Quellen beruhende Statistik der deutschen Gewerbeberichte mitzuteilen, die bisher noch nicht bekannt war. Danach bestehen gegenwärtig auf Grund des neuen Gewerbegerichts-Gesetzes vom 29. Juni 1890 in den sechs größten deutschen Staaten 179 Gewerbeberichte, nämlich 133 in Preußen 18 in Bayern, 18 in Sachsen, 9 in Württemberg, 7 in Baden und 4 in Hessen; die Reichsländer besitzen noch kein einziges Gewerbebericht, trotz ihrer hochindustriellen Entwicklung. Auffällig ist ferner, daß Sachsen nur eben so viel Gewerbeberichte hat als Bayern, obgleich es doch weit näher mit Industrie durchsetzt ist. So kommt zum Beispiel die Mehrzahl der preußischen Gewerbeberichte auf den gewerbetreibenden Westen. Die östlichen Provinzen des Königreichs haben, wenn man die Regierungsbezirke Potsdam und Cöln aussticht, nur 52 Gewerbeberichte, die westfälischen dagegen einschließlich Potsdam und Cöln den Rest von 81. Von den Regierungsbezirken fallen durch die große Zahl der in ihnen eröffneten Gewerbeberichte auf Potsdam und Bremen mit 7, Bremen mit 8, Breslau mit 9, Düsseldorf mit 11 und Aachen mit 13 Gewerbeberichten, von denen allerdings 9 abgewogene Sprünge am Ende des Kreisgewerbegerichtes Altona sind

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 6. Ju i.

Heiraths-Ankündigungen. I. Buchmeister Michael Müller, jüd., Paradiesstraße 21, und Sophie Döhring, jüd., Kupfermiedestrasse 22/23. — II. Goldhändler Hermann Häusler, v., Bismarckstraße 33, und Anna Häusler, ev., Ernststraße 4. — Arbeiter Johann Kubitsch, kath., Bismarckstraße 7, und Pauline Schmidel, ev., dagebü.

Vom 7. Juli

Heiraths-Ankündigungen. I. Locomotivführer Gustav Eisner, evang., Oppeln, und Auguste Weiß, evang., Hummelrei 18. — II. Geprüfter Locomotivführer Gustav Otto, ev., Ansiedl., und Auguste Eisner, evang., Louisenplatz 4. — Krankenwärter Paul Krause, kath., Radetzkystraße 8, und Johanna Nicolaus, ev., hier. — Britishisch-Inspector Curt

Krledel, evang., Ostrawer und Christiane Garstelle, evang., Lauenhainstraße 35g. — Fleischer Gustav Bierbaum, evang., Sillen, und Pauline Hunger, ev., Schwedt, Friedenau, und

graben 23. — Missionar Wilhelm Kiebel, ev., Friedenau, und Elisabeth Rosek, ev., Trinitatistraße 12. — III. Bäckermeister Franz Karasch, kath., Schiebwerderstraße 47, und Clara

Espinus, ev., Schiebwerderstraße 36. — Nagelchmiedemeister Fritz Grotte, ev., Kleine Scheitnigerstraße 57, und Emma Strate, evang., dagebü. — Trompeter-Sergeant Emil Binder, evang., Ohlau, und Martha Binder, ev., Trebnitzerstraße 1. — Eheleute und Geschlecken. I. Klempner Robert Nogel, ev., mit Franziska Kopisch, kath., hier. — Kutscher Josef Neumann, kath., mit Magdalene Hucks, kath., hier. — Arbeiter August Wuttke, ev., mit Pauline Friedrich, kath., hier. — Fleischer Georg Stiller, ev., mit Emma Hahn, ev., hier.

Geburten. I. Generalcommissary Herman Ende, ev., T. — Schuhmacher Gottlieb Machnitzki, ev., T. — Brauer Ernst Hein, ev., T. — Leinwandmaler Bernhard Neumann, ev., T. — Schuhmacher Gustav Hoffmann, ev., T. — Arbeiter Reinhold Chilich, ev., S. — Maler Hermann Neukranz, ev., S. — Arbeiter Franz Jochsch, kath., S. — Locomotivführer Julius Werner, kath., T. — Kunstgärtner Albert Idmon, ev., T. — Böttcher August Priese, ev., T. — Tischlermeister Hermann Lange, kath., S. — Arbeiter Robert Dierbach, ev., T. — Schmied Paul Glaser, ev., S. — Tischlermeister Ludwig Haase, kath., S. — Haushälter Ernst Lelloe, ev., S. — Kaufmann Salo Rosenthal, jüd., T. — Schneider Johann Siupianek, kath., T. — Werkführer Adolf Grimmig, ev., S. — Milchverkäufer Ernst Worch, ev., S. — Fleischer Wilhelm Jäckel, ev., T. — Schuhmacher Carl Maria, ev., T. — Cigarr-Arbeiter Otto Jaeschke, ev., T. — II. Schuhmacher Franz Dintz, kath., S. — Hausbesitzer Wilhelm Gensch, ev., S. — Kesselschmied Johann Schymura, kath., S. — Hilfsbremser Ernst Böhr, ev., T. — Fleischermesser Gustav Stolka, kath., T. — Hauswärter Paul Hentschel, kath., S. — Tischler Richard Brendel, kath., S. — Schriftsteller Albert Reimann, ev., T. — Postunterbeamter Hugo Menzler, kath., T. — Haushälter Wilhelm Leibermann, ev., S. — Ausseher Bernhard Schwarzer, kath., S. — Fleischmeister Paul Stampe, ev., T. — Postillon Carl Schatz, ev., S. — Kellner Ferdinand Gebauer, kath., T. — Arbeiter Josef Hilmann, kath., T. — Wagenlackier Hermann Schneider, ev., S. — Hobler Adolf Bonisch, ev., T. — Arbeiter Heinrich Gaestke, ev., T. — Arbeiter Franz Becker, kath., S. — III. Amtsgerichtsschreiber Carl Haderich, ev., S. — Kutscher Friedrich Bergander, ev., T. — Fleißer Reinhold Kobille, ev., T. — Telegraphen-Assistent Arthur Heller, ev., S. — Arbeiter Heinrich Eisner, ev., T. — Schneidermeister Paul Hanschke, kath., T. — Kärrner Carl Renshaw, ev., S. — Löffel Friedrich Müller, ev., T. — Telegraphen-Borarbeiter Robert Nathmann, kath., T. — Arbeiter Josef Niedenfu, kath., S. — Schuhmacher Max Scholz, ev., T. — Holzbildhauer Albert Hiltner, kath., S. — Schuhmacher Fritz Stober, ev., S. — Arbeiter Paul Nischke, ev., S. — Arbeiter Johann Brodala, ev., S.

Todesfälle. I. Elisabeth, T. des Schmieds Adolf Bastisch, 1 J. — Wurstfabrikant Gottlieb Strauß, 50 J. — Erich, S. des Restaurateurs Gustav Siebig, 10 Monate. — Tischlerfrau Auguste Thiele, geborene Hiller, 71 J. — Georg S. des Haushälters Johann Hötzl, 2 Jahre. — Steinseher Heinrich Struck, 28 J. — Dienstmännchen Samuel Schlebs, 62 J. — Martha, T. des Schmieds Gustav Hunger, 2 J. — Berwittwe Wirtschafts-Inspector Emilie Striezel, geb. Heider, 59 J. — Emma, T. des Drechslerbesitzers Wilhelm Lange, 5 J. — Else, T. des Schlossergerüts Reinhold Wittkowski, 5 Mon. — Straßenbahn-Conducteur Reinhold Rother, 41 Jahre — Clara, T. des Tapeziers Reinhold Hauernig, 18 J. — II. Frieda, T. des Bahnarbeiters Carl Karubel, 8 J. — Arbeiter in Juliane Gebhardt, 73 J. — Comptoir gebülf Eugen Melzer, 67 Jahre. — Alfred, S. des Handelsmannes Bernhard Urban, 5 M. — Wanda, T. des Zimmermanns Franz Grätz, 10 M. — Helene, T. des Schriftstellers Albert Reimann, 1 T. — Hilfsbremser Ernst Vogel, 48 J. — Wilh., S. des Postillions Wilh. Barth, 2 J. — Wilh., S. des Dekonomen Robert Schell, 5 T. — Martha, T. des Kutschers Paul Richel, 2 J. — Matilde, T. des Ofenbaumeisters Hugo Berger, 3 M. — Kaufmannsfrau Auguste Hübsch, geborene Bicker, 67 J. — May, S. des Schuhmachermeisters Franz Herrmann, 1 T. — Marg., S. des Malers Franz Giempel, 1 J. — III. Schuhmacherfrau Christiane Matschke, geborene Horst, 43 J. — May, S. des Maurers August Wengler, 8 M. — Schneider Albert Burbs, 44 J. — Otto, S. des Tischlers Hugo Rehner, 8 Woch. — Berw. Schneidermeister Wilhelmine Jahn, geb. Styrner, 62 J.

Einnahme

von Sammelstellen zum Wahlkond vom 29. Juni bis 8. Juli

Viste Nr. 13	1002 Mf.
= 150	9,90 :
= 152	1,10 :
= 95	1,40 :
= 121	3,15 :
= 120	1,35 :
= 200	2,50 :
Summa 29,42 :	

Quittung

vom 29. Juni bis 8. Juli sind folgende Gelder zum Wahlkond eingegangen:

	Mf.
Tabakarbeiter D. W. F.	1,80
Ein Marsbewohner	2,—
Martha	—,50
Schnee	—,50
Ludwig	1,—
Kulmann (Amerika)	2,—
E.	1,—
Amerikanische Auction eines Fr. oberer bei Fuhrmann in Deutschiissa von der zahnlückigen Gesellschaft	1,32
Summa 10 12 Mf.	
3. Giesmann, Wahlcomitee-Mitglied.	

Breslau, 7. Juli. (Amtlicher Producteur-Bericht). Roggen (per 1000 Kilo) 142.00 G., September/October 143.00 G. — Hafer 1000 Kilo gr. vor Juli 163.00 G. — Käböl (per 1000 Kilo gr.) — gesündigt — Ctr. loco in Qualitäten à 500 Kilo — per Juli 50.00 G., per September/October 56.00 G. — Spirtre 100 fl. ohne Fass

excl. 50- und 70 fl. Verbrauchsabgabe, gel. — Ctr. abgelaufene Kündigungsschreie —, vor Juli 50.00 G. — 70 fl. 36.00 G.

Breslau, 7. Juli. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23.75 bis 24.25 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22.50 bis 23.00 M. Weizen-Mehl per Netto 100 kg à 9.80 bis 10.20 M.

Räuers Säden a) inländisches Fabrikat 8.80—9.20 M., b) ausländisches Fabrikat 8.80—9.00 M. — Roggenmehl schne per Brutto 100 kg incl. Sack 24.75—22.25 M. — Rüthers mehl, per Netto 100 kg in Räuers Säden: a) inländisches Fabrikat 10.00—10.40 M., b) ausländisches Fabrikat 9.80—10.20 M.

Stabfissment Prinz Carl, Pöpelwitz.

Jeden Sonntag: Grosses Tanzvergnügen. Jeden Montag: Tanzkränzchen. Für gute Speisen, täglich frische Backfische und vorzügliche Getränke ist bestens gesorgt.

Um zahlreichen Besuch bitten ergebenst Gutsmann.

Groter-Nachrichten.

Residenz-Sommer-Theater.
Direction: Erich Witte-Wild.
Spiel des Lobe-Theater-Ensembles.
Gastspiel Josef Josephi
und Endowika Wallner.

Sonnabend:
Zum ersten Male.

Gräfin Dubarry.

Verette in 3 Akten von G. Zell und Genée. Musik von C. Müller.
Gräfin Dubarry — L. Wallner a. G. Leonard — J. Josephi a. G.
Anfang prächtig 7½ Uhr.

Sonntag:
Gastspiel: J. Josephi u. L. Wallner
Zum zweiten Male:

Gräfin Dubarry.

Villa Liebich.

Zeitre 1139
Gr. baronisches Fest
Fischbein- u. Wurstabendbrot
nebst Unterhaltung.

Dienstag: Samstagsessen.
Es lädt ergebenst ein A. P.

Zur Aufführung von
Ausflugsgeschäften
oder Art empfiehlt sich
500 A. Kuban,
s. 3. Kärtchen bei Breslau.

Zur Aufführung von
Grat- und Grab-kränzen,
Bouquets, Guirlanden,
Kranz-Abzeichen
empfiehlt sich den Genossen und Ge-
schäften. 989
A. Heckner, Hirschstr. 66, part.

Gäste
Stolzendorfer Bitter
a Liter M. 1.20. 1118
Alten Horn a Liter M. 1.00.
Weizen-Horn a Liter M. 0.60
C. Scholz, Nicolaistraße Nr. 32.

Billigste Bezugsquelle
für russ. u. türk. Cigaretten eig.
abrikat und importiert. Cigarren
sehr herabgesetzten Preisen, streng
reelle Bedienung, billigte Preise.
O. Brattmann,
32 Kupferschmidstraße 32.
1103

Rohtabake
Herbigeigte Bezugsquelle, j. B.
fälzer, pr. 1/2 Ko. 65, 68, 70, 75, 80 Pf.
basil und Felix, 80, 100, 115,
125 bis 160 Pf.
mingo Umblatt, gutbrennend,
90, 100 u. 110 Pf.

Armen, großblattig, 115, 120 Pf.
matras, 130 bis 500 Pf., darunter
LPC X 2 à 225 Pf., LPC/T 1 à 450 Pf., welche in Holland mit
730 Pf. bezahlt wurden.
Preis-Courant gratis.
Verlang gegen Nachnahme.

Albert Kramolowsky,
Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse.
Fabrik, Cigaretten-Tabakware.

Achtung! Achtung!

Die Genossen, welche noch Gelder zum Wahlfonds besitzen, können dieselben Sonntag früh von 9½ bis 12 Uhr Mittags abrechnen.

J. Giesmann,
Wahl-Comitee-Mitglied.

Achtung! Achtung!

Sozialdemokr. Verein für Breslau u. Umgegend.

Die Genossen, welche noch Programmelder oder Programme im Besitz haben, werden hiermit aufgefordert, diese bis spätesten Montags Abend beim Kassierer Kühnel abzurechnen, widrigens sie veröffentlicht werden.

Auch diejenigen Mitglieder, welche Bücher aus der Bibliothek über die festgesetzte Zeit haben, werden hiermit ersucht dieselben abzuliefern.

Der Kassenabend findet jeden Montag, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal „drei Tauben“ statt.

Der Vorstand. J. A. J. Giesmann.

Achtung! Achtung!

Deutscher Metallarbeiter-Verein (Section Schlosser, Maschinenbauer u. s. w.) Mitglieder-Versammlung

Sonntag, den 9. Juli, Vormittag von 11—2 Uhr
im Vereinslokal

Neumarkt No. 8, in den „3 Tauben“.

Tages-Ordnung: 1. Kassenbericht. 2. Berichterstattung des Delegirten von der letzten General-Versammlung zu Altenburg.

1130 Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

NB. Die restirenden Mitglieder werden ersucht ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Deutscher Holzarbeiter-Verein

Zahlstelle Breslau.

Montag, den 10. Juli, Abends 8 Uhr

General-Versammlung

im Glas-Salon des Pariser Garten (Weiden-Strasse Nr. 25).

Tag 8. Ordnung:

1. Vortrag von Herrn Dr. med. **Albert Sachs:**
„Über Krankheiten der Arbeiter und Pfeletzler.“
2. Wahl d. Lokal-Beratung der Zahlstelle Breslau des deutschen Holzarbeiter-Vereandes.
3. Verschiedenes: Abrechnung vom 2. Quartal 1893 der Zahlstelle Breslau des deutschen Tischler- und Drechsler-Vereandes. Anträge und Interpellationen. 1136

Gäste haben Zutritt. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Die Lokalverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verein

Zahlstelle Breslau.

Montag, den 17. Juli 1893:

Sommerfest im Schiesswerder,

bestehend in Concert, Feuerwerk, Festrede, gehalten vom Reichstags-

Abgeordneten Herrn Dr. Bruno Schönlanck.

Anfang des Concerts 4 Uhr. — Zum Schluss: Tanz.

Mehreres die Platze. Die Lokal-Verwaltung.

Eine Welt- und Lebensanschauung

für das Volk

mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt

in 50 wöchentlichen Lieferungen à je 10 Pf. = 6 Kr. 3. 28

Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Soeben erschien:

Illustrierte Weltgeschichte für das Volk

mit besonderer Berücksichtigung der Kulturenwelt

dargestellt von

J. G. Vogt.

4 Bände à 85 Hefte in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige. Die erste Weltgeschichte, welche von Marxistscher Gesichtsauffassung ausgehend, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte in der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor allem die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer, sondern der Menschheit.

Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich!

Illustrierte Prospekte gratis. — Probehefte stehen gerne zu Diensten.

Bestellungen hierauf entgegen das gesuchte Trägerpersonal der Volkswacht, sowie die Expedition dieses Glusses

Genosse Hensel

empfiehlt sich zur

Bäckerlehrling kann bald antr.

Mehlgasse 62.

Brot! Brot!

Hausbacken-Brot, vorzüglich im Ge-

schmac, 6 Pfund für 50 Pf.

empfiehlt die Bäckerei von

Jos. Warnierke, Gneisenaustr. 11.

Wilh. Langner's

Cigarren Fabrik, 1069

Bismarckstraße 38

empfiehlt sein Lager selbstgefertigter Cigarren einer geneigten Beachtung.

Chocoladen, Cacaos

und alle Süßwaren, vorzüglich

und billig, empfiehlt

Fritz Hensel,

Reinerstrasse 16.

Cigarren!

Nur gute Qualitäten in jeder Preis-
lage offerirt billig 1109

Max Krebs Cigarren-Fabrik,

Rosenthalerstraße Nr. 13a

2. Laden vom Bäckchen.

Tuchreste

für Herren- und Damen-Anzüge
948 und Herrenanzüge passend,
verkauf spottbillig

M. Tichauer's

Restehandlung,

Nicolaistr. 75 und Ring 34.

Büstens-Karten 75 Pf.

Ol. Briesbogen u. 100 Couverts 50 Pf.,
10 Pf. Schreibhefte, Dutzend 75 Pf.,
Familien-Anzeigen u. sämtliche
Drucksachen schnell, sauber u. billig,
Papier-Handlung und Druckerei

1016 Hugo Kretschmar,

Schmiedebrücke 67, dicht am Ring

Vereins-Kalender.

Breslau.

Central-Kranken- und Sterbe-
Gasse der Tabakarbeiter Deutsch-
lands (E. H.). Jeden Sonnabend,
Abends von 8 bis 10 Uhr; Gasse ab-
end in Edlitsch Brauerei, Neumarkt 81

— Aufnahme neuer Mitglieder.

Sozialdemokratischer Verein
für Breslau und Umgegend. Jeden
Montag Abends v. 8—12 Uhr: Kassen-
abend im Gasthaus „zu den drei
Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste
willkommen. Aufnahme neuer Mit-
glieder.

Verein der Lithographen,
Steindrucker und verw. Berufe-
genossen Deutschlands (Zahlstelle
Breslau). Jeden Montag Zahlabend;
jeden Montag nach dem ersten eines
Monats Mitglieder-Versammlung.
Vereinslokal Café Restaurant,
Gärtnerstr. Gäste willkommen. Auf-
nahme neuer Mitglieder.

Verein deutscher Schuhmacher.
Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereins-
versammlung in dem Restaurant
„Label“, Klein-Groschengasse 15. —
Gäste willkommen. — Aufnahme neuer
Mitglieder.

Abonnenten erhalten
4% Rabatt.

Um mit unserem grossen Lager von Herren- und Knaben-Garderobe zu räumen, verkaufen wir billiger als überall **Zum Propheten,** Grösste Kleiderhalle am Platze, Reuschestrassse 38, am Königsplatz.

1129

Abonnenten erhalten
4% Rabatt.

Frau Schwäbl, Damenschneiderin,
Kägelohle 20/21
empfiehlt ihr großes Lager
neuer, sowie getragener Damen-Garderobe
jeder Art.
Ausfertigung eleganter, sowie einfacher Blusen
zu billigsten Preisen.

Cigarren-Fabrik E. Kirschner
Breslau, Friedrich-Wilhelm-Straße 11.
Blousen! 986 **Blousen!**
in aparten, reizenden Fägones und Stoffen von 1 Mark an empfiehlt
54 Schmiedebrücke 54. Max Zerkowski.

Beste
Preise!

Gut amüsiert!

Bei Lieblich ist's doch wunderschön,
Wir haben dort viel Freude gesiehn
Und obendrein Musik gehört,
Die in der That bewundernswert,
Ein feines Gut hat uns erquict,
Ein toller Aufschliff hoch entzückt,
Kürzum, dies sei hier constatirt,
Wir haben gut uns amüsiert,
Dies war aber denken wir
Der „Goldene“ ist rundschickig,
Denn dort, das sieht wohl jeder ein
Muss man stets sein gekleidet sein.

Nur im Markt an

Sigaleiter jeder Größe,
Kauf- und Tägliche Jaques
Leinen- und Wasch-Anzüge
Sommer-Paletots jeder Größe
10 Mr. an, Lz. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark
Schwalow's mit Seuerin
Herren-Anzüge von 10 Mr.,
seine Anzüge von 14 Mr.,
Braut-Anzüge in Tuch und
Kammgarn von 25 Mr.,
sehr gute von 33 Mr. an, Herr
Jaques von 5 Mr. an, Schröder
Röcke von 3 Mr. an, Herr
Burklin-Hosen von 3 Mr.,
alte Hosen von 5 Mr. an, Ho
und Westen von 6 Mr.,
moderne von 8 Mr.,
Knaben-Paletots von 3 Mr.,
Anzüge für jedes Alter 1
2,50 Mr. an, Kellner-Krä
Staubmantel jeder Art,
Versand nur unter Nachah
Umtausch bereitwill. jeder Z

, Goldene 74

I. Et., Ohlauerstr. 74, I. E.

Einziges am heissen Platz
dies anerkannt

Geschäft gute Waa

so billig abgi

Vorsicht vor Nachahmung

Telephon 1805.

Echte, halbbedeckte Hamburger
Sammt- und Schiffertuchhosen, Männer-Blousen
und Jaquets, Herren-, Stoff- und Knaben-Anzüge,
Herren-, Damen- und Kinderwäsche gibt es nur in
bekannt grösster Auswahl und staunend billigen Preisen bei
M. Aschkowitz
1099 Breslau, 15, Scheitniger-Straße 15.

Neu eröffnet!
E. Keil, 10 Reuschestrasse 10,
früher Helm'sche Schuhbude, am Ringe
empfiehlt ein großes Lager
fertiger Schuhwaaren
für Herren, Damen u. Kinder
bei vorzüglicher Haltbarkeit und zu billigsten
Preisen.

Gegenüber der Elisabeth-Kirche:
Thee, feinste Suchongs,
a Pf. 2, 2,40 Mr. Theegruß, 1,60 Mr.
Gute Chocoladen, a Pf. 0,80, 1, 1,20, 1,60, 2 Mr.
Cacao-Pulver, a Pf. 2, 2,40, 2,60 Mr.
Guter Cacao-Thee, a Pf. 25, 40 u. 50 Pf.
Crème-Brûlé-Chocoladen, 0,80 u. 1 Mr.
Pralinée, Marzipan, Bonbon etc.
bekannt billigste Bezugsquelle in der
Fabrik von

Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistrasse 78.

Billigste u. grösste Putzhandlung Breslau's
empfiehlt:
vorgetüfteter Saison wegen
Modehle,
garnierte und ungarnierte
Damen- und Knäddchen-
Hüte
für die Saisons des bisherigen
Preises.
Garten- und Strand-
Hüte.
Ferner:
Reise-Filz-Hüte
von 75 Pf. an.
Fräuer-Hüte
in grösster Auswahl.
M. Tichauer
Reuschestrassse Nr. 47, parterre und 1. Etage,
Prinz'scher Neubau.

Echte und halbbedeckte Hosen
und sämtliche Arbeitssachen in anerkannt besten Qualitäten und sehr
dauerhaft genäht nur bei
Wilhelm Schwarz, im Neumarkt 1.

Billigste Bezugsquelle
aller Posamentier- und Kurzwaren, Schneider-Zuthaten,
sowie von Herren-Artikel, Chemisettes, Stulpen, Krügen,
Cravatten etc. von
L. Waldmann, Breslau,
45, Breitestr. 45, Ecke der Münzstraße.

Sophas
billig zu verkaufen, alte werden in Zahlung genommen, auch Theilzahlungen
Schirner,
586 Tapezierer, Lessingstr. 10, Gartenh. 2. Et

A. Heinzelmann
Breslau, Klosterstraße 10.
Billigste Bezugsquelle für
Arbeiter-Sachen, als Blousen, Jacken, Hemden, Hosen,
Schürzen etc. Ausfertigung von Haus- u. Strassenkleidern.
Leinen, Shirting, Hemden-Tüche. 982

**Möbel-Tischlerei und Lager selbst-
gefertigter Möbel in allen Holzarten.**
Stilgerechte Ausführung und solide Preise.
J. Blase & Co., Tischlerstr.
Kupferstrichmiedestrasse Nr. 46.

Allerbilligste Wäsche.
Seit dem 1. Juli befindet sich mein Geschäftslatal
Reuschestr. Nr. 9
und bin ich durch bedeutend geringe Geschäftskosten in der Lage, weit billiger
als bisher zu verkaufen.
Ich erwähne Hemden, Damenjacken und Bekleider
stüber 1,50, 2-, 3-, 4,-
jetzt dieselben Sorten nur 1,25, 1,50, 2,50, 3,-
ebenso jeder andere Artikel.

Ganz besonders mache ich auf meine vorzügliche Qualität aufmerksam
in Damast, Wallis, Reserve, Julett, Tüchen, Handtücher, Tisch-
tücher, Taschentücher, Bettdecken, Schürzen, Unterrocke, die ich zu
außerordentlich billigen Preisen verkaufe. — Bezugsquelle für Mitglieder des
Beamtenvereins. 1142

S. Lemberg jr. Nachf., Inhaber: W. Lachmann
Reuschestr. Nr. 9.

Billige böhmische Bettfed
10 Pf., neue gute, gefüllt.
10 Pf. bessere Mr. 10. 10
Schneew. dännenweiche, da
20. 25. 30. 10 Pf.
dännen Mr. 10. 12.
10 Pf. schneeweiche, da
weiche Rupfleder, Mr.
25. 30. Dännen, Glas
Mr. 3. 4. 5. 6. per 1
Bergsand franco per Nachahmung
tausch und Rücknahme gegen
Vergütung gestattet. Bei Bestell
bitte um genaue Adresse.

Benedikt Sach
Plattan 428, Böhmen